

# Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.ö. Landesmuseum in Linz  
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 7 / Heft 2

April-Juni 1953

## Inhalt

	Seite
Aldemar Schiffkorn: Heinrich Suso Waldeck und Oberösterreich. Zeugnisse einer Begegnung . . . . .	173
Josef Lang: Das Heimathaus Obernberg am Inn. Zum 25jährigen Bestand . . . . .	206
R. Staininger: Die Sensenschmiede um Freistadt . . . . .	216

### Bausteine zur Heimatkunde

Max Dobliger: Ein Münzfund von Spielberg . . . . .	227
Heinrich Wurm: Zur Waldgeschichte des Trattnachtales . . . . .	229
August Zöhrer: Ein Zaubereiprozeß der Barockzeit . . . . .	236
Lorenz Hirsch: Die Grundherrschaft Pfarrhof Wartberg . . . . .	241
Herbert Jandaurek: Das Müllerhandwerk zu Kefermarkt von 1617 bis 1703 . . . . .	249
Gustav Brachmann: Ein Musterbuch des Freistädter Schneider-Handwerks von 1720 . . . . .	256

### Schrifttum

Buchbesprechung . . . . .	262
Eduard Straßmayr, Ernst Burgstaller: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1951 . . . . .	264

## Beilage

### Forschungen in Lauriacum Band 1

#### Jährlich 4 Hefte

- Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14
- Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7
- Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7
- Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14
- Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammstraße 3
- Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

## Heinrich Suso Waldeck und Oberösterreich

Zeugnisse einer Begegnung

Von Aldemar Schiffkorn (Linz)

St. Veit, das stille Mühlviertler Dorf, erlebte am 25. und 26. April 1953 zwei festliche Tage zum Gedenken an den Dichter Heinrich Suso Waldeck. Am Sterbehaus des Dichters, dem Kloster der Töchter des göttlichen Heilandes, wurde zwischen den beiden an der vorderen Hausfront gelegenen Fenstern des Wohn- und Sterbezimmers Heinrich Suso Waldecks eine vom akad. Bildhauer Hans Schmidinger aus Linz geschaffene Gedenktafel enthüllt, um die Erinnerung an den Dichter auch bei kommenden Geschlechtern wach zu halten. Es handelte sich dabei um die erste offizielle Ehrung, die Oesterreich seinem großen, leider nahezu vergessenen Sohne nach dem Tode bereitet hat. Wenn es nicht die Wahlheimat Heinrich Suso Waldecks — nämlich die Bundeshauptstadt Wien — war, die dem von ihr im Jahr 1928 unter Bürgermeister Seitz preisgekrönten Dichter den ersten Gedenkstein setzte, sondern das Land Oberösterreich, das während des letzten Krieges dem greisen, schwerkranken Dichter freundliche Aufnahme und schließlich letzte Ruhestätte bot, so liegt dies nicht allein in der Aufgeschlossenheit der oberösterreichischen Landeskulturverwaltung begründet, sondern vor allem in der traditionellen Gastfreundschaft, die Oberösterreich schon so manchem Künstlergast (z. B. August Strindberg, Hugo Wolf, Franz Lehár) über den Tod hinaus erwiesen hat.

Unter diesen Künstlergästen einer war auch der Priester und Dichter Heinrich Suso Waldeck, bürgerlichen Namens Augustin Popp, am 3. Oktober 1873 zu Wscherau bei Pilsen geboren und lange vor dem Ersten Weltkriege schon im heutigen österreichischen Raum ansässig; als hervorragender Lyriker ausgezeichnet mit dem Preis der Stadt Wien und schließlich 1937 mit dem großen österreichischen Staatspreis für Literatur.

Für diesen Heinrich Suso Waldeck, den Josef Weinheber als einen der größten Lyriker unserer Zeit bezeichnet hat, wird Oberösterreich zum Schicksal, das sich an dem Dichter vollzieht in der Dreifalt von Erbe, Begegnung und Verklärung.

## E r b e

Heinrich Suso Waldecks Familiengeschichte ist nicht weniger bewegt, als des Dichters Leben selbst, und von nicht geringer Bedeutung für die Entwicklung seiner Charakteranlagen und künstlerischen Begabungen. Es ist das Ahnenerbe der Waldeck, dem es hier nachzuspüren gilt, denn dieses ist es, das ihn durch verwandtschaftliche Bande mit Oberösterreich verbindet. Der Dichter beruft sich selbst einmal in einer leider unvollendet gebliebenen autobiographischen Skizze, die unter nachgelassenen Briefen und Notizen aufgefunden wurde, auf die verwandtschaftlichen Beziehungen seiner Mutter zu Oberösterreich. Die Lehrerin Barbara Waldek, seine Mutter, ist am 22. Juni 1837 in Wscherau als Tochter des Wundarztes Karl Waldek und der Bürgers-tochter Barbara Heitmanek geboren. Am 30. Juni 1873 wurde Barbara Waldek mit dem Lehrer bzw. nachmaligen Oberlehrer der Volksschule zu Wscherau, Michael Popp, getraut. Beider erstgeborener Sohn ist der Dichter, der in der Taufe nach seinem Paten August Waldek, k. u. k. Hauptmann im 35. Infanterie-regiment in Pilsen, den Namen August erhält. Die von Prof. Franz Ser. Brenner, dem Betreuer des Dichternachlasses, zusammengestellte Ahnentafel des Dichters weist Matthias Waldegg, in Winterberg wohnhaft, als Urgroßvater mütterlicher-seits aus. „Auch in der Verwandtschaft meiner Mutter, deren Ahnen in Ober-österreich meist als Geistliche und Kaufleute gelebt haben, war viel Kunst daheim“, vermerkt die autobiographische Skizze, und schließlich erwähnt der Dichter den frühverstorbenen Linzer Theologieprofessor Dr. Franz Borgias Waldeck, einstigen Sekretär des Diözesan-Kunstvereines in Linz und Redakteur der „Christlichen Kunstblätter“, mit nachstehenden bedeutsamen Worten, die einem stolzen Bekenntnis zu oberösterreichischem Ahnenerbe gleichzusetzen sind: „In Verehrung für diesen Kunstfreund, dessen Lebensbild in Handschrift ich geerbt habe, trage ich als Schriftsteller den mütterlichen Zunamen in der ursprünglichen Rechtschreibung.“ Es bleibt aber keineswegs bei diesem in gewissem Sinne für die Geschichte der oberösterreichischen Dichtung monu-mentalsten Satz; die Verwandtschaft mit Franz Borgias Waldeck ist Verwandt-schaft dem Geblüte, der Begabung und dem Geiste nach und steigert sich zur Wahlverwandtschaft, da der schlichte Priester August Popp zum Dichter berufen wird.

Die starke musikalische Begabung, die dann freilich hinter der Auser-wählung zum Dichter zurückstehen mußte, hat Heinrich Suso Waldeck nicht nur von der väterlichen Seite her ererbt, sondern wohl ebenso, wenn nicht in noch gesteigertem Maße von der oberösterreichischen Linie seiner mütterlichen Verwandten. Der zu Schwertberg am 9. Oktober 1831 als Sohn eines Lehrers geborene Franz Borgias Waldeck, der am 30. Juli 1854 zum Priester geweiht wurde und schon am 14. Februar 1866 an Lungentuberkulose zu Linz verschied, war musikalisch außerordentlich interessiert und betätigte sich auch aktiv im kirchenmusikalischen Leben von Linz. Die besonderen musikalischen Anlagen seines Bruders Karl Waldeck, der als Domkapellmeister im Jahre 1905 starb,

bedürfen wohl keiner weiteren Erwähnung, zumal Karl Waldeck ohnedies im Zusammenhang mit Anton Bruckner als Freund des Florianer Meisters immer wieder genannt wird. Oberösterreichische Musiker spielen überhaupt im Leben Heinrich Suso Waldecks eine bedeutende Rolle, sei es als Verwandte oder als Freunde. Zwei Linzer Domkapellmeister sind mit Heinrich Suso Waldeck entfernt verwandt; es sind dies der schon erwähnte Freund Anton Bruckners, Karl Waldeck, und Schulrat Professor Ignaz Gruber, als Domkapellmeister der Vorgänger Franz Xaver Müllers. Franz Xaver Müller wieder ist Heinrich Suso Waldecks treuer Freund der letzten Lebensjahre, wie der im folgenden Kapitel veröffentlichte Briefwechsel zwischen Heinrich Suso Waldeck und Franz Xaver Müller zeigt. Franz Xaver Müller vertont Heinrich Suso Waldecks „Späte Grille“, die Franz Schnopfhagen, den Sohn des Schöpfers der oberösterreichischen Landeshymne, schon in jungen Jahren inspiriert hat, und schließlich ringt sich der Dichter kurz vor dem Hinscheiden noch eine letzte Frucht seiner Muse ab, die sich Karl Scheurecker, der Pfarrer und Komponist zu St. Veit i. M., zur Vertonung erbeten hat.

Zunächst seien an Hand von drei überaus aufschlußreichen Briefen, einem Brieffragment und einem Briefkonzept die verwandtschaftlichen Beziehungen des Dichters zu den oberösterreichischen bzw. Winterberger Waldeck und deren Nachfahren dargestellt. Bei diesen das vorliegende Kapitel rechtfertigenden authentischen Quellen zur Familiengeschichte der Waldeck handelt es sich um eine unter dem 29. September 1933 gerichtete Anfrage des Domkapellmeisters i. R. Schulrat Professor Ignaz Gruber aus Linz, die im folgenden auszugsweise wiedergegeben wird, weiters um das an Professor Gruber gerichtete Antwortschreiben vom 9. Jänner 1934, das der Verfasser aus dem Nachlaß Professor Ignaz Grubers zur Verfügung gestellt erhielt, ferner um eine Anfrage des Winterberger Kommerzialrates Hans Waldek vom 28. Dezember 1933 zur Klärung verwandtschaftlicher Beziehungen, desgleichen um das Fragment (letzte Seite) eines von ebendemselben Kommerzialrat Hans Waldek an den Dichter gerichteten Dankschreibens sowie um den Entwurf eines an Heinrich Suso Waldeck gerichteten Dankes von Prof. Ignaz Gruber, datiert vom 15. Jänner 1934.

Schulrat Professor Ignaz Gruber,  
Domkapellmeister i. R.  
Linz, Landgutstraße 11

Linz, 29. Sept. 1933.

Euer Hochwürden!  
Sehr geehrter Herr!

Entschuldigen Euer Hochwürden, wenn ich mir mit diesen Zellen erlaube, eine bescheidene, mich aber sehr interessierende Frage, an Sie zu richten. Ich hatte schon öfter Gelegenheit, Ihren schönen Radiovorträgen zu lauschen und mich und meine Familie daran zu erfreuen. Nun las ich im neuen Hefte „Radio Wien“, daß Hochwürden aus Südböhmen stammen. Meine Mutter († 1892 in Linz) hieß mit dem Mädchennamen Klara Waldeck. Ihr Vater, also mein Großvater, Josef Waldeck war Lehrer in verschiedenen Orten Oberösterreichs und starb in Linz. Von den vielen Kindern, die alle bereits gestorben sind, seien nur erwähnt: Dr. Franz Waldeck, Theologieprofessor in Linz, gestorben 1867, Fritz Waldeck, Güterdirektor, der ur-

sprünglich Jesuit werden wollte, und Karl Waldeck, der als Domkapellmeister und Freund Bruckners im Jahre 1905 starb.

Hinsichtlich der Verwandten weiß ich, daß wir mit Waldeck respektive Steinbrenner in Winterberg verwandt sind, ohne seit dem Tode der Cousine Thilde im mündlichen oder schriftlichen engeren Verkehr zu stehen. Auch in Prag und, wie ich glaube, in Pilsen sind Waldeck, die, wenn auch nicht zu nahen Verwandten gehörig, immerhin dem Urstamme angehören dürften.

Vielleicht genügen Euer Hochwürden diese einige kurzen Angaben, um mir Bescheid geben zu können, ob auch Sie einer dieser Waldeck'schen Familien entstammen. Es würde mich und meine ganze Familie sehr freuen und auch ehren, wenn ein so berühmter und geachteter Mann, wie Hochwürden, auch zu unseren, wenn auch nicht nahen Verwandten zählte. Sollten Euer Hochwürden sich vielleicht über die hiesigen Linzer Nachkommen Waldeck's interessieren, so stehe ich selbstredend mit Freude zur Verfügung.

Mit ehrfurchtsvollsten Grüßen und Empfehlungen Ihr ergebener

Ignaz Gruber

Heinrich Suso Waldeck  
Wien III., Ungargasse 38

9. I. 34.

Sehr geehrter Herr Professor!

Sie müssen mir verzeihen, daß ich so spät Ihren lieben Brief beantworte; gleich nachdem ich ihn gelesen hatte, verschwand er spurlos und mir wollte dann Ihr Name nicht einfallen. Ich habe dies mein Mißgeschick dem Herrn Kommerzialrat Hans Waldek nach Winterberg mitgeteilt und ihn um Mitteilung Ihres Namens und Ihrer Anschrift gebeten. Ich habe noch keine Antwort, aber die ist jetzt ja gottlob überflüssig, denn der heiß gesuchte Brief ist da. Ich freue mich sehr darüber, daß wir Verwandte sind. Meine Mutter Barbara Waldek war die Tochter des praktischen Arztes Karl Waldek und eine Kusine des Prager Industriellen Franz Waldek und des Pilsner Hoteliers Richard Waldek. Aber ich bin jahrzehntelang mit den Waldeks in keiner Verbindung gewesen, bis sich vor kurzer Zeit der Herr Kommerzialrat Hans Waldek mit einer Anfrage erfreulich an mich gewendet hat. Franz Borgias Waldek, der 1866 in Linz gestorben ist, war meiner seligen Mutter gut bekannt; sie hat mir einmal einen handgeschriebenen Nekrolog auf ihn — eine Abschrift aus der „Linz. theol. Quartalschrift“ — übergeben.

Gerne würde ich nach Linz kommen, um Sie zu sehen; augenblicklich geht es nicht, denn ein schweres Herzleiden hält mich hier fest. Aber so bald sich mein Zustand bessert, wage ich die kleine Reise nach Linz. Unterdessen grüße ich Sie und alle Verwandten, die etwa in Ihrer Nähe sind, herzlich.

Es wäre mir eine ehrliche, große Freude, abermals eine Zeile von Ihnen mit der Mitteilung, daß Sie sich wohlbefinden, zu erhalten.

In größter Hochachtung und sehr dankbar:

Heinrich Suso Waldeck.

Hans Waldek,  
Commercial-Rat,  
Winterberg,  
(Böhmerwald)

Winterberg, am 28. Dezember 1933.

Euer Hochwürden!

Als Senior der Familie Waldek in Böhmen, welche aus dem Böhmerwaldstädtchen Winterberg stammt, habe ich heute an Sie eine Bitte, welche Sie mir gütigst nicht übel nehmen wollen.

Ich lebte durch 40 Jahre in Prag, kam häufig nach Pilsen zu der mir verwandten Familie Richard Waldek und lernte dort den Oberlehrer Popp, dessen Frau und deren Kinder kennen und kam dann auch später noch speziell mit deren Tochter, die sich dem Lehrberuf widmen wollte, mehrmals zusammen. Diese Familie Popp war ebenfalls mit uns verwandt.

Seit längerer Zeit verfolge ich mit Interesse Ihre erfolgreiche Schriftsteller-Tätigkeit und ich habe in der Biographie gefunden, daß Hochwürden aus Wscherau stammen. Nun möchte ich sehr gerne wissen, ob Sie mit der Familie des Oberlehrer Popp in Beziehung stehen und ob daher auch wir mit Ihnen in verwandtschaftlichem Verhältnis stehen.

Verzeihen Sie dies Belästigung, es ist nicht bloße Neugier, sondern ein wahrhaftes Interesse, da wir Ihre Arbeiten als gute Katholiken schätzen und deshalb auch ein begreifliches Interesse an dem Menschen nehmen.

Zu Ihrer gefl. Orientierung über uns, teile ich Ihnen mit, daß ich Prokurist der Fa. Waldek & Wagner in Prag war, dann im politischen Leben als Abgeordneter, Bezirksobmann etc. gewirkt habe und jetzt, abgesehen von verschiedenen Ehrenstellen, mein Alter hier in Ruhe genieße. Der Sohn meiner ebenfalls hier lebenden Schwester ist der Mitcheff der kath. Verlags-Firma J. Steinbrener in Winterberg, Hans Th. Steinbrener. Außerdem lebt hier auch mein Bruder Fritz, während 2 Brüder und eine Schwester bereits verstorben sind.

Ich wäre Ihnen für eine frdl. Beantwortung meines heutigen Schreibens sehr dankbar, da sie uns auch für die Familiengeschichte von großem Interesse ist.

Mit der Versicherung besonderer Verehrung und Hochachtung

bin ich Euer Hochwürden  
ergebener

Hans Waldek."

Fragment eines an Heinrich Suso Waldeck gerichteten Dankschreibens  
von Kommerzialrat Hans Waldek.

.. Der Sohn meines Bruders Fritz, Ing. Wilhelm Waldek in Teplitz-Schönau, beschäftigt sich in seiner Freizeit mit genealogischen Forschungen und wird immer gerne Auskunft geben.

Wenn Sie einmal nach Winterberg kommen sollten, so würde es uns sehr freuen, da wir Alle gerne Ihre persönliche Bekanntschaft machen möchten. Ich war im Vormonat in Wien und sollte ich wieder nach dort kommen, so werde ich mir jedenfalls das Vergnügen machen, Sie aufzusuchen, da ich, wie gesagt, Ihre Eltern und Geschwister gekannt und es mir eine Ehre sein wird, auch Sie persönlich kennen zu lernen.

Inzwischen nehmen Sie mit verbindlichstem Dank nebst den herzlichsten Grüßen die Versicherung meiner Verehrung und Hochachtung entgegen.

In aller Ergebenheit  
Hans Waldek.

Briefkonzept des Prof. Ignaz Gruber

15. I. 34

Euer Hochwürden!

Sehr geehrter Herr Waldeck!

Ihre so lebenswürdigen offenen Zeilen haben nicht nur mich und meine Familie riesig erfreut, sondern auch mein Bruder und die wenigen in Linz noch lebenden Verwandten haben mit größtem Interesse und freudiger Teilnahme von Ihrem Schreiben Kenntnis genommen. Also besteht doch eine, wenn auch sehr ferne Verwandtschaft. Freilich bedürfen einige Daten und Zahlen einer mündlichen Aufklärung und Aussprache. Diese wird ja dann erfolgen, wenn Hochwürden uns Linzer mit Ihrem Besuche beehren.

Nun muß ich aber leider eine sehr erschütternde traurige Nachricht geben. Am 28. Dezember starb mir ganz unerwartet meine innigst geliebte, brave, gute Frau. Es ist dies ein furchtbarer Schlag, der mich u. meine Kinder, die gottlob schon erwachsen sind, aber ganz und gar an der Mutter hängen, getroffen hat.

Wir verleben jetzt eine sehr traurige Zeit. So möchte ich Hochw. bitten, wenn leicht tunlich, Ihre geplante Linzreise um einige Wochen zu verschieben, bis bei uns wieder mehr Ruhe eingekehrt ist. Ehren und freuen wird es uns, Sie zu begrüßen und kennen zu lernen, doch sprechen eben obgenannte Umstände für eine Verschiebung.

Ich lege großen Wert darauf, daß auch mein Bruder, der älter ist und mehr von der Verwandtschaft weiß, bei Ihrem angesagten Besuch in Linz ist; daher bitte ich auch Hochw. mir unbedingt rechtzeitig Ihre beabsichtigte Reise nach Linz mitzuteilen. Wenn ich schließlich bitte, meiner lieben Frau im Gebet zu gedenken, verbleibe ich ergebenster

trauernder

Ig. G.

Der oben wiedergegebene Briefwechsel weist eindeutig nach Winterberg als dem Knotenpunkt, an den sich die verwandtschaftlichen Bindungen des Dichters mit der oberösterreichischen Linie der Waldeck knüpfen.

### Begegnung

Erst spät trat Heinrich Suso Waldeck als Lyriker an die Öffentlichkeit, nachdem er bislang seinen Weg einsam gegangen war. Umso rascher aber vollzog sich dann der Aufstieg. Der unbestrittene Führer, Wegbereiter und zugleich leidenschaftlich miterlebende Weggenosse einer österreichischen Dichtergeneration, die Heinrich Suso Waldeck in seiner „Leostube“ um sich schart, begegnet alsbald auch dem literarischen Oberösterreich.

Zum 10. April 1927, dem 50. Geburtstag des Wahloberösterreichers Alfred Kubin, widmen österreichische Dichter und Künstler dem „Meister des Grauens“, der im Innviertel heimisch geworden ist, eine eigene Festschrift. Heinrich Suso Waldeck ist darin neben Richard Billinger, Felix Braun, Josef Luitpold, Max Mell und anderen Prominenten mit seiner „Hundeballade“ vertreten. Aus dem gleichen Jahr finden sich im Nachlaß Heinrich Suso Waldecks drei Briefe des Innviertler Meisters Richard Billinger, davon der erste an einen gemeinsamen Bekannten (vermutlich Ing. Bernhard Ludwig) gerichtet ist. Soweit sie die persönlichen und künstlerischen Beziehungen Richard Billingers zu Heinrich Suso Waldeck und Alfred Kubin beleuchten, seien die erwähnten Briefe hier wiedergegeben.

St. Marienkirchen b. Schärding, O. Ö.

28. VI. 27.

Lieber Herr Ingenieur!

Ihren lieben Brief finde ich zuhause — besten Dank! Ich wußte nicht, daß Kubin das Gedichtbuch illustrieren will — ich fände das natürlich sehr gut. Wenn Suso Waldeck das Buch zusammenstellen und Gedichte neu betrachten will, ist das nur glücklich. Auch „Über die Äcker“ haben Freunde zusammengestellt. Ich bin mit allen seinen Vorschlägen im vornhinein einverstanden, habe ich doch tausend Bedenken gegen ein „neues Gedichtbuch“ von mir. Er kann natürlich auch Gedichte fortlassen, die ich einschickte, er soll mir nur, falls er sich wirklich die Mühe des Verfassens und Komponierens nimmt, das compositum zur Ansicht herschicken. Ich könnte ja auch noch einiges schicken, finde aber den Krug schon voll, wohl nicht des edelsten Weines! —

Ich finde es niederträchtig, daß man Suso Waldeck nicht den Preis der Stadt Wien gegeben hat. Dagegen sollte man ja schreiben und wüten.

Ihr Richard Billinger.

St. Marienkirchen b. Schärding, O. Ö.

8. Juli 1927.

Lieber Herr Waldeck — Wollen Sie ein Gedichtbüchlein zusammenstellen und haben Sie die Kraft und Güte, aus dem, was ich schickte, etwas herauszukristallisieren? Ich wäre ja sehr glücklich darüber, wenn Ihnen das gelänge! Ich habe für meine Sachen nicht mehr den richtigen Blick, nicht mehr die Faust. Kubin, mit dem ich gestern auf einer Bauernhochzeit war, ist sehr für ein Illustrieren eines Büchleins, er ist durchsichtiger, gläserner, gespenstischer als je. Er möchte auch ein Gedicht, das ich einmal über ihn machte, dabel haben; er wird es einschicken. Vielleicht gelingt Ihnen, lieber Herr Waldeck, ein Klang, etwas, woran sich Meister Kubin ergötzen und es nochmals in Melodie setzen kann. Ich habe eigentlich nichts mehr zu schicken. Es wäre ja an Material für einen Graphiker genug. — In dem Sinne wäre ein Büchlein vielleicht begrüßenswert. Ich gebe Ihnen vollständige Freiheit und es ist mir nur eine Freude und Ehre, wenn Sie sich die Mühe machen, ein

Versbüchlein zu komponieren: so leichthin, ohne Schwere, ohne dröhnende Wichtigkeit. Kubin müßte ein Exemplar bekommen, er kann ja sonst nichts machen. Auch ich hätte gerne einen Durchschlag.

Mit allen herzlichsten Grüßen

Ihr Richard Billinger.

St. Marienkirchen b. Schärding, O. Ö.

16. Sept. 27

Lieber Herr Waldeck!

Ich will Sie herzlichst bitten, meinen Freunden, Herrn und Frau Ingenieur Bernhard Ludwig, meine Gedichte zu übergeben, da ich sie selbst neu ordnen und ein Büchlein zusammenstellen will. Herr Ing. Ludwig reist kommende Woche wieder in meine Heimat und überbringt mir die Gedichte. Ich hoffe, es geht Ihnen gut und ich freue mich, Sie in Wien im Winter einmal zu sehen. Also, bitte, Sie übergeben meine Gedichte.

Ihr Richard Billinger.

War es der Eferdinger Carl Martin Eckmair, der 1929 Heinrich Suso Waldeck in der „Leostube“ persönlich kennenlernte, so ist Enrica von Handel-Mazzetti mit Heinrich Suso Waldeck in gelegentlicher schriftlicher Verbindung gestanden. Am 22. August 1931 richtet sie aus Linz an den Dichter u. a. die folgenden Zeilen: „Hochverehrter Künstler, der Kartengruß aus dem hl. Land Tirol hat mich unendlich gefreut. Sie erhielten wohl mein Urteil über Lumpen und Liebende. Nicht ganz leicht las ich mich ein, aber dann kam ich aus dem Entzücken nicht mehr heraus.“

Später nach dem Tode des Dichters bezeugt die längst zur Linzerin gewordene Meisterin des historischen Romans von dem Dichter und dem Menschen Heinrich Suso Waldeck: „Den Dichter Heinrich Suso Waldeck schätze ich hoch. Die Zartheit und Schönheit seiner Sprache, die für jedes Trauern und Lächeln der Liebe das feinste und zutreffendste Wort findet, haben viele Kritiker hervorgehoben; den Gipfelpunkt seiner keuschen, innigen Lyrik stellen die Antlitzgedichte dar. Wenn man diese erlesenen Lieder liest, wird einem wieder einmal klar, welcher Zauber unserer deutschen Sprache innewohnt, welche Schätze in ihr ruhen; es muß nur ein Gottbegnadeter, wie Waldeck, kommen, der den Zauber erklingen läßt, der die köstlichen Schätze hebt.

Auch als Romancier ist Waldeck eine ganz eigenartige, bodenständige, heimatechte Gestalt. Seine Menschen (z. B. in dem vielgelesenen Buche „Lumpen und Liebende“) sind alle voll Blut und Leben, kein Kopf von dieser überreichen Charaktergalerie ist bloß akademisch gedacht, jeder ist in all seinen Linien geschaut; . . .

Aber so sehr ich den Dichter und Romancier Waldeck schätze, so muß ich dennoch sagen: Höher noch als der Künstler steht der Edelmensch, der er war. Dieser Edelmensch bezwang alle, die mit dem Menschen, dem Priester Heinrich Suso Waldeck in Verkehr, wenn auch nur flüchtig, traten.

Waldeck war die Güte, Geduld und tiefchristliche Menschenliebe in Person. Es war nicht zufällig, daß er den Namen Heinrich Suso als nom de plume wählte. Wir wissen, wie der edle Dominikanermönch des 14. Jahrhunderts auch dem elendsten Geschöpf die volle Liebe seines Herzens schenkte. So war es bei Waldeck.

Wer sein vielleicht herrlichstes Gedicht „Kleine Spitalsleiche“ liest, wird wissen, was ich da meine. Waldeck war ein echter Apostel Christi, des Trösters der Betrübten, des Erlösers der Bedrückten, des milden Freundes aller Unglücklichen, auch der ärmsten Sünder.

In einer Zeit, die an Liebe vielfach Not leidet, ist eine Gestalt voll christusförmiger Liebe, wie Waldeck, ein Fanal, das uns den Weg zeigt in eine bessere, reinere Welt.

Unsagbar ergreifend und für den großen Caritasapostel charakteristisch ist die Stelle in seinem oben erwähnten Roman, wo er von einer Ratte spricht, die am Gift, von dem sie naschte, zugrunde geht. Die Ratte ist doch ein elendes verachtetes kleines Biest, es wird keinen kümmern, ob sie Schmerzen hat, wenn sie eingeht, „hin wird“.

Aber unser Dichter hat, ohne jede verkehrte Sentimentalität, den armseligen Tod des kleinen Nagers mit sparsamen Worten, aber mit einem solchen Hauch von Zartheit uns nahe gebracht, daß wir rufen: welche große Liebe, welch edles Herz redet hier, in allem Erschaffenen, selbst in dem minderwertigsten winzigen Organismus sieht Waldeck noch die schöpferische Spur, und von allem Kreatürlichen, das leidet, wird er zu den reinsten Empfindungen angeregt.“

Im Nachlaß des Dichters, den Prof. Franz Ser. Brenner dem Verfasser in entgegenkommender Weise zugänglich gemacht hat, finden sich unter einer Fülle von aufschlußreicher Post neben der Korrespondenz der Enrica von Handel-Mazzetti noch so manch andere Briefe aus der Feder oberösterreichischer Schriftsteller und Dichter, die Zeugnis davon ablegen, daß Heinrich Suso Waldecks Hilfsbereitschaft und anteilnehmende Kameradschaft sich keineswegs auf den Wiener Kreis der Leostube allein beschränkte. Da verwendet sich Julius Zerzer, der nachmalige erste Träger des Enrica von Handel-Mazzetti-Preises, dem Oberösterreich zur zweiten Heimat wurde, am 2. Juli 1932 von Linz aus bei Heinrich Suso Waldeck für einen in Oberösterreich lebenden Dichter. Josef Renhardt richtet in den Dreißigerjahren aus dem Linzer Priesterseminar an den Dichter so manche Zeile, mit der er sich dem älteren geistlichen Mithruder anvertraut. Arthur Fischer-Colbrie, dem großen Sohn der Stadt Linz, blieb es dann vorbehalten, durch seinen an Heinrich Suso Waldeck gerichteten Brief vom 2. Jänner 1936 jene Bekanntschaft mit Dr. Franz Schnopfhagen in die Wege zu leiten, die sich dann in den letzten Lebensjahren Heinrich Suso Waldecks nachhaltig ausgewirkt hat, wurde sie doch im wesentlichen mitbestimmend für den St. Veiter bzw. Linzer Freundes- und Bekanntenkreis des damals bereits sterbenskranken Heinrich Suso Waldeck. Einige Absätze des besagten Briefes von Arthur Fischer-Colbrie seien hier festgehalten, zumal sie für die Biographie des Linzer Meisters einmal Bedeutung haben werden: „Ich möchte Ihnen, sehr Verehrter, bei dieser Gelegenheit aber noch etwas Anderes sagen: Sie haben sich in mein innerstes Herz gesungen mit Ihrem unerhört schönen Lied „Die späte Grille“.



Heinrich Suso Waldeck



Ich habe ungefähr vor Jahresfrist, vom Lärm der Stadt vertrieben, in einem ländlichen Hause Zuflucht gesucht und zu meiner neuen Wohnung gehört auch ein abgelegeneres Stück wilden Gartens. Wenn ich dort an Sommer- und Frühherbstabenden um die Dämmerzeit, in mich zurückgezogen, ruhte, mußte ich mir immer wieder jenes Gedicht vorsagen (und es war schon mehr ein Singen als ein Sagen), sodaß ich eigenen Dichtens ganz vergaß. Und ich war selig dabei.

Kennen gelernt hab ich dieses Gedicht, mit dem sich an Klang und Tiefe kaum ein anderes Abendgedicht wird messen können, durch meinen Freund Franz Schnopfhausen, der in Altenfelden im oberösterreichischen Mühlviertel als kleiner Arzt und großer (wenn auch noch kaum bekannter) Tondichter lebt. Ihm, dem Sohne jenes Schnopfhausen, der durch die wunderbare Weise zu Stelzhamers ‚Hoamatland‘ zum Schöpfer unserer Landeshymne geworden ist, haben Ihre Verse den Einfall zu seinem bisher schönsten Lied gegeben. Wenn Sie an kongenialen Vertonungen Ihrer Gedichte Interesse haben, so will ich Ihnen gern das Manuskript verschaffen. Ich stelle mir vor, daß es einmal im Rahmen eines Heinrich Suso Waldeck-Abends einen guten Platz haben könnte. Oder es ließe sich auch einmal ein Abend denken: ‚Oesterreichisches Gedicht im Klange österreichischer Musik‘ und da sollte dann gewiß eines der besten Gedichte, wenn es zugleich der Text eines der besten Tonwerke ist, nicht fehlen.

Auf jeden Fall sollen Sie um das Dasein dieses Liedes wissen, an dem selbst ein Dichter seine reine Freude haben müßte, der sonst Vertonungen seiner Gedichte abhold ist.

Im übrigen können Sie sich meine Freude ausmalen, als ich die geliebte ‚Grille‘ in Adalbert Schmidts Literaturgeschichte zitiert fand, aus der ich auch erst erfuhr, daß diese Gnadenverse einem neuen Gedichtbuch mit dem schönen, verheißungsvollen Titel ‚Die milde Stunde‘ entstammen.“

Nachdem Heinrich Suso Waldeck im Zusammenhang mit den Ereignissen von 1938 seine Wirkungsstätte an der Wiener Ravag verloren hatte und somit brot- und obdachlos geworden war, fand er im Spätherbst des gleichen Jahres im Exerzitienhaus des Klosters der „Töchter des göttlichen Heilandes“ in Wien, Kaiserstraße 25, Aufnahme. Im Frühsommer 1939 wurde für den seit Jahren schon an Diabetis und Angina pectoris schwerleidenden Dichter ein Aufenthalt in frischer Landluft dringend erforderlich. Sr. Lydia, die damalige Oberin der oberösterreichischen Niederlassung der „Töchter des göttlichen Heilandes“, war gerne bereit, den Kranken in ihrem Kloster zu St. Veit i. M. zu beherbergen. Sr. Lioba (Pauline Hlinka), einer gebürtigen Linzerin, wurde die Betreuung Heinrich Suso Waldecks übertragen: die Begegnung mit Sr. Lioba, diesem Engel an Geduld und Opferbereitschaft, bedeutet im Leben des ruhelosen, unsteten „Bohemien Gottes“ Heinrich Suso Waldeck eine entscheidende Wende, mit der gleichzeitig auch schon des Dichters Lebensabend anbricht.

Keine Geringere als die Handel-Mazzetti hat uns ein Bekenntnis überliefert, das der Dichter „aus seiner Einsiedelei St. Veit bei den Ehrw. Töchtern des

göttlichen Heilandes“ mit „versagender Hand“, wie Enrica von Handel-Mazzetti bemerkt, niederschrieb. Ein Bekenntnis, das der Linzerin Schwester Lioba, die von der Vorsehung ausersehen war, den Lebensabend eines begnadeten Dichters zu erhellen, ein bleibendes Denkmal setzt:

„Hier bin ich nun am Ende meiner Pilgerfahrt angelangt. Eine Ruine; was mir bevorsteht, ist ein langsames Sterben. Aber Gott ist gut. Dieses Sterben wird mir versüßt, ja lieb wird es mir, denn es umgibt mich mit der rührendsten Sorgfalt, der unermüdlichsten Treue, ein Engel an Güte und Liebe; kein Wort kann es aussprechen, welche Güte dieser Engel an mir Armen tut. Es ist die Pflegeschwester Sr. Lioba. Das langsame Hinsterven ist bitter; aber dieser Engel der Caritas macht es mir kostbar; ich sterbe, aber ich bin glücklich im Herrn.“

(Heinrich Suso Waldeck an Enrica von Handel-Mazzetti)

Am 14. Juli 1939 reiste der Dichter, von Sr. Lioba begleitet, zu einem zunächst nur als vorübergehend gedachten Erholungsaufenthalt nach St. Veit im Mühlkreis ab, wo er aber dann, von wenigen Unterbrechungen abgesehen, endlich eine friedliche Heimstätte finden sollte. Heinrich Suso Waldeck, gewöhnt, in Wien einen vertrauten Freundeskreis um sich geschart zu wissen, hat an der Trennung von Wien wie an einer schweren Last getragen. Das muß bei der Schilderung der St. Veiter Jahre erwähnt werden, denn nicht ohne Grund sprach dann am 7. September 1943, als man Heinrich Suso Waldeck auf dem Friedhof von St. Veit zur letzten Ruhe bettete, der damalige Erzbischöfliche Sekretär, Dr. Franz Jachym, jetzt Erzbischof-Koadjutor von Wien, den Kardinal Innitzer als persönlichen Vertreter zum Begräbnis des Dichters entsandt hatte, am offenen Dichtergrabe die bezeichnenden Worte:

„Ein Wort noch, zu dem ich mich berechtigt glaube, ist ein Wort des aufrichtigen Dankes an die ehrwürdigen Schwestern, die nun durch vier Jahre Heinrich Suso Waldeck so aufopfernd gepflegt haben: Heinrich Suso Waldeck hat selbst in heiteren Stunden seines Lebens die Schwestern Engel genannt, insbesondere die ihn pflegende Schwester Lioba. Sonst freilich fühlte sich Heinrich Suso Waldeck hier in der Verbannung, im Exil; denn — und auch das war eine der Paradoxien, der Gegensätze in seinem Leben — er, der mit seiner Kunst, mit seinem Wort die Geheimnisse der Natur im Kleinsten und Großen ertastete, ihre Stimmung und heimliche Seele wie sonst nicht leicht ein Meister erlauschte und festbannte, fühlte sich nur wohl im brausenden, rastlosen Leben der Großstadt mit seinem bunten Treiben, seinen tausend Anregungen, mit der Fülle von Eindruck und Abwechslung. Und so ahnen wir, daß es für die Schwestern nicht leicht war, daß sie viele Opfer zu bringen hatten bis auf den heutigen Tag!“

Trotz seiner unstillbaren Sehnsucht nach Wien hat Heinrich Suso Waldeck das abgelegene St. Veit und seine Bewohner bald lieben und schätzen gelernt. Des Dichters Leutseligkeit hatte sich bald die Sympathien der St. Veiter gewonnen. Aber es bleibt nicht nur bei den Mühlviertler Freunden, von denen

noch die Rede sein wird; in Linz lebt Dr. Franz Schnopfhagen, dessen Bekanntschaft mit Heinrich Suso Waldeck Arthur Fischer-Colbrie, wie schon erwähnt, seinerzeit brieflich vermittelt hatte. Dr. Schnopfhagen hält häufig Einkehr in St. Veit, wo sein Vater zur letzten Ruhe gebettet liegt, sucht den Dichter im Schwesternkloster auf und vermittelt so manche Begegnung mit Bekannten sowohl aus der näheren Nachbarschaft als auch aus Linz. Dann ist es noch Sr. Lioba, deren Verwandte und Freunde Heinrich Suso Waldeck immer wieder nach Linz zu Besuch laden und — ebenso wie die Familie Schnopfhagen — ihn gastlich beherbergen und ihm neue Freunde und Verehrer zuführen, bis schließlich — es würde zu weit führen, nähere Einzelheiten darzustellen — sich in Oberösterreich ein Freundeskreis um den unheilbar erkrankten und dem Tode nahen Dichter schließt.

Das Schwergewicht der oberösterreichischen Jahre Heinrich Suso Waldecks fällt kaum so sehr für den Dichter in die Waagschale, als vielmehr für den zu geistiger Vaterschaft herangereiften Priester und Weisen, der alle jene an sich zu ziehen vermochte, die da — wo immer sie auch im Seelischen oder im Politischen standen — herausstrebten aus den Mühlen des Krieges in das Land der Wunder.

Ueber die Kunst finden während dieser Jahre den Weg in Heinrich Suso Waldecks klösterliche Geborgenheit: der Meister Franz Xaver Müller, August Steininger, der Maler und Künstlernachbar des Dichters in St. Veit, und Wilhelm Dachauers Neffe, Dr. Max Dachauer, welcher Heinrich Suso Waldeck seinen hochbegabten Verwandten Bruno Ammering aus Ried, der dann 1944 als Leutnant in den Ardennen sein junges Leben ließ, und Dr. Johannes Würtz zuführte. Mit dem kunstsinnigen St. Veiter Pfarrherrn, Karl Scheurecker, verbindet ihn nicht nur das priesterliche Amt, sondern so manches angeregte Gespräch über Literatur und Musik. Im Pfarrhause zu St. Veit lernt der Dichter auch den schönggeistigen Neffen Pfarrer Scheureckers kennen. Mit ihm gewinnt er ebenso wie mit Bruno Ammering zwei junge oberösterreichische Freunde, von deren treuer Anhänglichkeit so mancher im Dichternachlaß erhaltene Feldpostbrief Zeugnis ablegt.

Aber nicht nur der markanten Künstlerpersönlichkeit galt das Interesse und die Anteilnahme jenes oberösterreichischen Kreises, den sich Heinrich Suso Waldeck in der neuen Umwelt alsbald gewonnen hatte. Den getreuen Freund, den gütigen, leiderfahrenen und verständnisvollen Bruder „Mensch“ suchte so mancher Linzer, der nach St. Veit gekommen war, um dem Priester seine Nöte, Kämpfe und seinen inneren Zwiespalt anzuvertrauen. Und Heinrich Suso Waldeck, der bis zu seinem letzten Atemzug mit ganzer Hingabe in des Wortes eigentlicher Bedeutung Seelsorger war, schuf Rat, Trost, Klarheit und Zuversicht, wo und wann immer man seiner bedurfte. Es bleibt aber auch noch manches zu sagen von den Menschen, die den Dichter während dieser Jahre umgaben, ihn aufsuchten, ihn mit Wort und Tat umsorgten. Da war nächst Schwester

Lioba Dr. med. Mario Dejako; er wandte alle seine ärztliche Kunst an, um dem Dichter in seinen Krankheitstagen beizustehen. Neben einem schweren Herzleiden, einer Diabetis und vielen anderen fallweise auftretenden Beschwerden verschiedenster Art wird Heinrich Suso Waldeck während seiner letzten Lebensjahre von immer neuen Uebeln gepeinigt: „Nach Wien werde ich kaum mehr kommen können; schon die Wassersucht hindert mich, das Zimmer zu verlassen. Meine Augen sind krank und ich meine, ich muß erblinden; von solchen Leiden hoffe ich, daß sie mich reinigen und stärken werden. Es geht dem ewigen Richter entgegen.“ So schildert Heinrich Suso Waldeck selbst einmal seinen gesundheitlichen Zustand, der sich mit jedem Jahr verschlimmerte; schmerzlich traf es ihn, als Dr. Mario Dejako seine Praxis verließ, um anderwärts eine leitende Stellung als Arzt anzutreten. Von den St. Veiter Freunden stand der schlichte und biedere Dorfschmied Josef Gahleitner, der als Schachpartner dem Kranken über so manchen langen Winterabend in der Abgeschiedenheit von St. Veit hinweghalf, wohl am nächsten. Josef Gahleitner erwies nach dem Tode seines Freundes diesem dann nicht nur den letzten Liebesdienst, sondern errichtete in Gestalt eines Bildstockes nach Mühlviertler Art am 6. Dezember 1946 auf der Rendl-Wiese auch das erste Gedenkzeichen für Heinrich Suso Waldeck. Das „Marterl“ trägt als Inschrift lediglich die ersten Worte des Gloria: „Ehre sei Gott in der Höhe“, die Jahreszahl 1946 und die Initialen J. M. G. Was Josef Weinheber nicht mehr beschieden war, nämlich seinem Freunde Heinrich Suso Waldeck in St. Veit ein würdiges Denkmal zu setzen, hat an seiner Stelle der schlichte Dorfschmied von St. Veit getan, ohne jemals davon Aufhebens zu machen. Die sinnreiche Beschriftung des Bildstockes war nicht ohne besonderen Grund gewählt worden. Viele seiner Briefe schloß Heinrich Suso Waldeck mit den Worten „Ehre sei Gott!“ Auch die letzten, wenige Tage vor seinem Tode an Josef Gahleitner gerichteten Zeilen schließen mit diesem Anruf, den Heinrich Suso Waldeck so viele Male in seinem Leben gebetet und geschrieben und den er sich gleichsam zum Wahlspruch erkoren hatte. In diesem Zusammenhang verdiente an dieser Stelle noch so manche treue Seele genannt zu werden, die gemeinsam mit Schwester Lioba und dem St. Veiter Konvent um Heinrich Suso Waldecks Wohl und Wehe in rührender Weise besorgt war, wie etwa: die inzwischen verstorbene Linzer Freundin Schwester Liobas, Elise Dobretsberger (der Dichter nennt sie ebenso wie sein Freund Franz Xaver Müller die „Lisitante“), Direktor Pfeneberger und Franz Seyer nebst den Familien der bereits erwähnten St. Veiter und Linzer Bekannten. Nicht zuletzt sei auch Heinrich Suso Waldecks Leibkutscher Kretschmeier, ein ausgedienter, echter Wiener Fiaker, genannt, der allerdings auch einmal das Mißgeschick hatte, auf einer Fahrt, die in Gesellschaft von Dr. Max Dachauer und Bruno Ammering stattfand, „umzuwerfen“, was beinahe böse Folgen für Heinrich Suso Waldeck nach sich gezogen hätte.

Mit seinem typischen, breitkrepfigen Filzhut, dem knorrigem Stock in seiner Rechten, seinen Lederpantoffeln und dem unvermeidlichen „Janker“ war

Heinrich Suso Waldeck aus St. Veit nicht mehr wegzudenken, und als dann der Dichter in der ersten Zeit einmal auf mehrere Wochen nach Wien verreiste, wartete der oberösterreichische Freundeskreis schon mit Ungeduld auf seine Rückkehr. Ein Kranz von Anekdoten rankt sich um den St. Veiter Aufenthalt des Dichters, der noch so manche künstlerische Pläne hegte, zu deren Ausführung es dann allerdings nicht mehr kam. Die schweren physischen Leiden ließen Heinrich Suso Waldeck in St. Veit nur selten mehr schöpferisch tätig sein. Der Dichter äußert sich darüber selbst in zweien seiner Briefe:

„Auf Ihren Wunsch sende ich die schlichten Verse „Das Weib in der Pappel“, das mir im Gespräch mit einem slovenischen Studenten eingefallen ist, dazu die Kleinigkeiten „Helfgott!“, „Der Kürbis“, „Lied des gewaschenen Hemdes“ und „Gleichgewicht“. Die letzten drei, in den letzten Wochen entstanden, sind freilich ziemlich derb geraten und nicht meines gewohnten Stils. Leider habe ich jetzt anderes nicht bereit. Dieselben Sachen schicke ich meinem Fritz Diettrich nach Polen. Er wird sich wundern, jetzt so leichte Ware gerade von mir zu kriegen; aber nach mehrjähriger schwerer Krankheit, die eigentlich noch nicht überwunden ist, fehlt mir die Kraft zu höherer Lyrik“ (An den Redakteur der Zeitschrift „Die neue Schau“, datiert vom 31. 3. 41.).

„In dem beigelegten Jahrbuch „Stillere Heimat“ findest Du 3 Gedichte. Von ihnen stammen die ersten beiden aus einem alten Schmierheft; ich habe sie nur geändert. Dagegen sind „Die Stare“ hier in St. Veit 1942 geschrieben, und ich wäre neugierig, zu erfahren, ob Du an diesen Versen senile Züge feststellst. Im vorigen Jahr bin ich unversehens aufgefordert worden, für jenes Jahrbuch einen Beitrag einzusenden. Heuer bin ich der freundlichen Einladung nicht nachgekommen, weil ich sehr krank war. Du weißt, ich habe alte Schmierhefte, in denen ich Gedichtanfänge oder auch nur winzige Notizen viele Jahre lang aufgeschrieben habe. Wenn ich, was nicht oft geschieht, nachschaue, wird irgend ein heimliches Erlebnis in der Erinnerung sehr lebendig und will Ausdruck. So entstehen dann Verse, die weder alt noch neu sind. Auf diese Weise ist es zu dem Gedicht „Zwölf“ gekommen. Aus derselben Zeit der Emmersdorfer Nachtgänge stammen „Rast im Dunkel“ und „Späte Stunde“ (An Ernst Scheibelreiter, Wien, vom 29. Juli 1943).

Heinrich Suso Waldeck ist, als er nach St. Veit kommt, bereits ein Vollendeter, dessen dichterische Ernte eingebracht war.

Trotz der vielen körperlichen Leiden, denen sich noch seelische Kümmernisse zugesellten, brachten die Jahre in St. Veit auch frohe Stunden, die Heinrich Suso Waldeck ebenso bereit fanden, wie Krankheit und Schmerz. Daß der Dichter kein Spaßverderber war, bezeugt so manches „Gstanzl“, das in St. Veit entstanden ist. Bei besonderem Anlaß aus dem Ärmel geschüttelt, entbehrt auch diese Kleinmünze der heiteren Muse nicht tiefer Gedankengänge, wie etwa die Reime auf die Wäscherin des Klosters:

Der Schwester Lotha bin ich gut,  
weil sie so gründlich waschen tut.  
Ach, könnt ich ihr zu waschen geben  
die schwarzen Fleck' in meinen Leben!

Frohe und angeregte Stunden brachte, wie schon angedeutet, manch lieber Besuch aus Linz. Unter dem Eindruck seiner ersten Begegnung mit Suso Waldeck schreibt der Lyriker Johannes Würtz: „Ich habe Güte als reines starkes Element noch nie so unmittelbar erlebt als in der ersten Begegnung mit

ihm. Er empfing mich wie einen längst Bekannten . . . Es war ein banges Gefühl, zu erraten, was ihm in seiner Einsamkeit ein Gespräch an Freude und Anregung bedeute und was seinem immer schwerer heimgesuchten Körper zusetzen durfte“.

Aber auch an offizieller Stelle hat man in Linz den Dichtergast zu schätzen gewußt. Die vornehme Art, mit welcher Dr. August Zöhrer, der damalige Leiter des städtischen Kulturamtes, Heinrich Suso Waldeck zur Mitarbeit am Jahrbuch „Stillere Heimat“, Jahrgang 1942 und Jahrgang 1943, eingeladen hat, verdient dankbar anerkannt zu werden, hat doch diese Einladung dem Dichter, wie aus dem Briefwechsel, der im Rahmen dieser Arbeit zur Veröffentlichung gelangt, deutlich zu ersehen ist, viel Freude bereitet.

Trotz mancher Bitternisse, die Heinrich Suso Waldeck in seinem reichbewegten Leben erduldet hat, bewahrte sich seine Seele einen Glanz und eine Leuchtkraft, die alle in ihren Bann zog, die sich ihm näherten, ob dies nun Dr. med. Hans Marbach war, der nach Dr. Dejakos Abgang den Dichter während seiner letzten Lebenszeit ärztlich betreute, oder etwa der priesterliche Freund Franz Xaver Müller, der Heinrich Suso Waldeck anlässlich eines Linzer Besuches, wie seinerzeit Dr. Franz Schnopfhagen, mit einer Vertonung der „Späten Grille“ überraschte. Heinrich Suso Waldecks oberösterreichischer Freundeskreis kann alles eher als homogen genannt werden; das spricht für seine menschliche Größe, für die Fülle seines inneren Reichtums.

Dem Linzer Bekanntenkreis, der den Dichter auch gerne in St. Veit aufsuchte, war er mehr als nur ein beliebter Gesprächspartner. Aus Briefen Walter Streitfelds und Johannes Würtz's sowie aus einem Grußblatt, das Heinrich Suso Waldeck dem erkrankten Johannes Würtz zusandte, wird dies deutlich sichtbar:

Mit den wechselnden Witterungen denke ich immer Ihrer, wie Sie sich befänden. Heute wird durch einen milden Schnee, der in der Nacht fiel, noch vor dem neuen Jahr das Getrennte vereinbar und die Fernen näher. Und ich möchte wissen, wie Sie die Nacht verbracht haben und wie Sie das mit dem morgendlichen Schnee empfinden; sonst ist er u n s nichts nütze. Jeder hat ihn allein, anders; es ist nur eine subjektivistische Überforderung, der Trost von der Raumüberwindung der Entfernten und der gleichen Behausung der Getrennten.

Sie sehen, es ist ein klägliches Tasten, Sie zu erreichen, einen einheitlichen Zustand zu bilden, in dem ich Ihnen begegnen könnte — da bleibt immer nur die sonderbar gesegnete Stunde im Sommer in meinem Büro, in der sich sogar das ewig, zeitlos fressende Ungeheuer Zeit, das dort triumphiert, in den Ecken zu drücken schien. (W. St. an Suso Waldeck, Brief vom 30. 12. 42.)

Liebster Dr. Johannes!

Schlimmes machen Sie mit, aber Sie sind tapfer, wohl tapferer als ich, den Ihre Erkrankung recht aus dem Gleichgewicht gebracht hat. Es geht Ihnen besser, schreibt Ihre liebe Frau, und ich erwarte mit Sehnsucht die Nachricht, daß alle Gefahr vorbei ist. Meine Sr. Lioba grüßt Sie ergebenst und hofft auf Ihre Genesung. Sie liegt mit einer Grippe zu Bett. Tausend und abertausend Grüße, mein guter, guter Doktor Johannes

von Ihrem Suso Waldeck.

St. Veit, 30. 3. 43 (H. S. W. an Dr. Johannes Würtz)

Dank für Ihren Brief, Dank für Ihre überströmende Güte! Könnte ich doch einen Blick in das Klosterlein von St. Veit tun, daß ich sehe, wie es Ihnen geht. Das Wort „gehen“ sagt ja gar so gar nichts... Meine Erkrankung war ja nicht böse... Ich bin durch Dr. Plenks Kunst am Leben erhalten geblieben... Dafür habe ich den Vorteil, daß sich mein Leben noch einmal angelassen hat. Ich werde geschwächt sein von dem Anschlag, aber doch auch gereinigt und erneuert, wenn ich etwas davon aus der Krankenzelle hinüber rette in den Alltag, der nun wieder wartet... Nein, es beschämt mich tief, wenn ich an die Leiden denke, von denen Sie seit Jahren verfolgt sind, und wie Sie alle — darf ich so sagen? — verarbeitet haben! ... Und doch ist mir, ich hätte mich Ihnen damals mehr vertraut, als ich sonst verhalten bin. Ich grüße Sie, fast möchte ich sagen, als Ihr Schüler in einem noch recht schmachvollen Zustand des Anfängers in Liebe und Verehrung  
Ihr Würtz  
Ostern 1943 (Dr. J. W. an H. S. Waldeck)

Heinrich Suso Waldecks Begegnung mit Oberösterreich muß von drei Gesichtspunkten aus gesehen werden: vom Menschlichen, vom Künstlerischen und schließlich vom Priesterlich-Seelsorglichen. Noch ist der Abstand, der uns von jenen Kriegsjahren, da Heinrich Suso Waldeck in St. Veit lebte, zu gering, noch schwingen vielleicht in diesem oder jenem Erinnerungen und Empfindungen nach, die eine sachliche Beurteilung der damals am oberösterreichischen Kulturleben Einfluß nehmenden Kräfte noch nicht zulassen; daher sei an dieser Stelle aus dem nachgelassenen Briefwechsel Heinrich Suso Waldecks eine Auswahl von Briefen veröffentlicht, die von der menschlichen, künstlerischen und priesterlichen Begegnung des Dichters mit seinen oberösterreichischen Freunden Zeugnis ablegen.

An H. S. Waldeck

Linz, 5. Oktober 1939

Hochwürdiger und hochverehrter Herr Professor!

Aufrichtigen Dank sage ich für das liebe Lebenszeichen aus St. Veit, sowie für die freundlichen Grüße, die Sie mir wiederholt zu übermitteln die Güte hatten.

Ich bedauere nur, daß sich Ihr Befinden noch immer nicht zum Besseren wenden will und bitte Gott, daß er die Folgen der bösen Darmgrippe recht bald völlig hinwegnehmen und auch die notwendige Wärme spenden möge.

Nach St. Veit werde ich unter den gegenwärtigen Verhältnissen wohl nicht kommen können, aber vielleicht darf ich bitten, daß Herr Professor mir wieder die Ehre Ihres Besuches erweisen, wenn Sie nach Linz kommen.

Ich bin stolz darauf, daß meine Wohnung einen so berühmten und doch so bescheidenen lebenswürdigen Mann beherbergen durfte. Das sage ich nicht aus Schmeichelei, sondern aus innerster Überzeugung.

Mit dem herzlichsten Wunsche, daß Ihnen der weitere Aufenthalt in St. Veit noch recht gut bekomme, grüßt Sie bestens

Ihr treu verbundener  
Josef Pfeneberger.

An Enrica von Handel Mazzetti

3. Januar 1940.

Sehr verehrte Frau Baronin!

Im Chor der Unzähligen, die der großen deutschen Erzählerin in diesen Tagen ihre Dankbarkeit beteuern, bedeutet meine Stimme wohl nicht viel; möge sie dennoch gehört werden und sogar ein wenig Freude machen! Die Versuchung, durch Brief und Besuch Ihre schöpferische Einsamkeit zu verletzen oder Ihre kostbare Ausruhe zu stören, habe ich manches Jahr entlang wacker bekämpft, — ich bitte, dies als einen zarten Zug jener Dankbarkeit zu verstehen, zu der mich die Gaben Ihrer hohen Kunst, aber auch gewisse Zeichen Ihrer gütigen Teilnahme an meinem persönlichen Geschick für immer verpflichtet haben. Ja, danken, danken will ich heute, statt über Ihre meisterlichen Werke mit schonungslosem Lobe herzufallen; danken und Sie segnen, die große, gute, liebe Dichterin.

Ehre sei Gott!

Treulich Ihr Heinrich Suso Waldeck  
dzt. in St. Veit im Mühlkreis.

An H. S. Waldeck.

Linz, am 6. I. 1940

Hochwürdiger, viellieber Herr Profesor!

Lassen Sie sich herzlich danken für die freudige Überraschung, die Sie mir mit dem gütigen Neujahrsbrief machten. Möge der Allmächtige alles Gute, was Sie mir wünschen, Ihnen selbst reichlich zuteil werden lassen!

Ich höre mit Freuden, daß Sie in St. Veit zufrieden sind und auch eine leichte Besserung des Krankheitszustandes verspüren. Unter einer so ausgezeichneten Oberin, wie es Schwester Lydia ist, und unter der behutsamen Pflege der Schwester Lioba, die ja stets ihrem Namen Ehre zu machen sucht, ist zu hoffen, daß sich Ihr Befinden auch weiterhin bessert und Ihre kostbare Arbeitskraft für neues Schaffen wenigstens teilweise wieder frei gemacht wird.

Mit großem Vergnügen las ich in Heft 1/2 1940 von „Unsere kathol. Familie“ (S. 14 f) Ihre Gedanken zum „Ende des Jahres“. Geistreich und gemütvoll, ein echter und ganzer Waldeck.

Ich hoffe noch immer, daß wir uns in Linz wieder einmal sehen. Sonst müßte ich nach St. Veit kommen, vielleicht bei Gelegenheit eines Besuches bei Pfarrer Jos. Perndl in St. Johann, der mein Firmling ist.

Mir geht es gottlob ziemlich gut. Wenigstens kann ich ab und zu einen größeren Ausflug machen. Der Zucker macht mir allerdings manchmal zu schaffen, aber mit dem wöchentlich strengen Fasttage mache ich keine schlechten Erfahrungen.

In aufrichtiger Treue grüßt verehrungsvollst

ergebener Jos. Pfenneberger.

An H. S. Waldeck

Linz, 13. Juli 1940.

Liebwerter Herr!

Sie haben den Teufel an die Wand gemalt: am Dienstag, den 16. d. M. mit dem Nachmittagsauto wird er erscheinen. -- Bitte nehmen Sie mich gütig auf. Den gleichen Seufzer richte ich auch an die Ehrw. Schwestern, namentlich an die mir schon bekannte Sr. Lioba, die Sie, sowie auch Hochw. Herrn Pfarrer, bestens von mir grüßen wollen. Ihnen aber, Verehrtester, besonders herzliche Grüße und Wünsche für Ihr Wohlergehen.

Ihr ergebener Fr. X. Müller

P. S. Sollte etwas ganz Unvorgesehenes mich am Besuche hindern, so würde ich Sie verständigen.

An F. X. Müller

Hochverehrter Meister!

Wie mich das freut, daß Sie kommen wollen! Bett und Tisch warten bei den Schwestern auf den lieben, hochwürdigen Gast. Gott gebe ein schönes Wetter! Schw. Lioba erwidert Ihren Gruß herzlich, Schw. Oberin empfiehlt sich ergebenst und hofft, daß nichts Hinderliches dazwischen kommt.

Auf Wiedersehen!

Euer Hochwürden grüßt ergebenst  
Suso Waldeck

St. Veit, 14. Juli 40

An H. S. Waldeck

Linz, 18. Juli 1940

Viellieber Herr Professor!

Noch immer klingt die feine Melodie mit dem immer wiederkehrenden Refrain Heinrich Suso Waldeck durch meine Seele. Ich empfinde so fast ein kleines Heimweh nach St. Veit, wie es sich ja gerne einstellt, wenn man sich von edlen, gütigen Menschen trennen muß. Lassen Sie mich, lieber Herr Professor, nochmals innig danken für die mit Ihnen verlebten freudvollen Stunden, für alle geschenkte Liebe und Güte.

Nach dem letzten Winkgruß habe ich sofort „die milde Stunde“ vorgenommen. Von Poem zu Poem wuchs mein Staunen, meine Begeisterung. Diese Fantasie, dieser Reichtum an Gedanken voll Tiefe und Schönheit! Ganz außerordentlich gefällt mir der „Weihnachtsbettler“. Das ist schon allerhand!! Bei dem Vers: „Esel und Ochs weise wie immer und überall“ mußte ich einfach wiehern. Mindestens fünfmal habe

ich mir diese Zeile vorgelesen. Genialer Humor! — Ja, ja, man sieht und fühlt: Gott hat Ihre Muse dreimal, zehnmal gesegnet. Er segne sie fürderhin! —

Wollen Sie, lieber Herr Professor, die 3 Heiligenbildchen gütigst an Schw. Oberin, Schw. Lioba und Schw. Annunziata übergeben mit nochmaligem Dank für alles erwiesene Gute und vielen Grüßen.

Was noch beiliegt, ist nichts weniger als ein Heiligenbild. — Immerhin bitte ich, es nicht verschmähen zu wollen.

Am Sonntag geht es also per Schiff nach Grein, wo Verbleib bis 26. d. M. Und am 28. in mein Eldorado Unternberg.

Mit meinen herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Ihr dankbar ergebener F. X. Müller.

An F. X. Müller.

Hochwürdigster, teuerster Herr Professor!

Eine so liebe Überraschung! Kaum daheim angekommen, schreiben Sie einen Brief, mit allerhand lieben Zutaten versehen. Nehmen Sie herzlichen Dank von den drei Schwestern und von mir, der Ihr Bildnis in hohen Ehren halten wird. Infolge meiner chronischen Mattigkeit habe ich meine Freude über Ihre Anwesenheit nicht völlig merken lassen, aber sie war sehr groß. Umso schmerzlicher war es, daß ein so lieber Gast so bald Abschied genommen hat.

Was Sie, liebster Herr Professor, von meinen Werken schreiben, muß ich als ziemlich exzessiv ablehnen; nicht aus Bescheidenheit tu ich das, sondern aus dem bisserl Wahrhaftigkeit heraus, das ich mir bewahrt habe.

Heute schon erinnere und mahne ich Sie an Ihr Versprechen, wiederzukommen.

Treulich dankbar grüßt

Suso Waldeck

St. Veit, 19. VII. 40.

An F. X. Müller

St. Veit, 25. 8. 40

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Was haben Sie getan! Als ich Sie zum erstenmal sah, erkannte ich ja den guten Menschen und Priester; aber daß Sie gleich solchen Überschwang verschwenden und mir so viel Geld schicken, hätte ich kaum geglaubt. Wie soll ich Ihnen danken? Denn Dank in irgendeiner Form muß sein. Ich hoffe, daß mir mit der Zeit die richtige Lösung einfällt. Nicht als ob ich stolz wäre ... Am 16. d. M. bin ich 7.50 früh von Wien nach Linz gefahren. S. Lioba hat mich auf dem Bahnhof verpaßt, und so habe ich unter großen Schwierigkeiten mit 3 Gepäckstücken bis zur Straßenbahn mich schleppen müssen. Da es mir physisch nicht möglich war, auf der Landstraße auszusteigen und meine mit Papier und Wäsche gefüllten Koffer zur Lisitant zu tragen, bin ich bis zum Hauptplatz gefahren in der vergeblichen Hoffnung, dort einen zufälligen Träger zu bekommen, und bin dann zur Autobusstelle gehatscht. Unterwegs bin ich ein wenig gestorben. Aber, nach St. Veit bin ich doch gekommen, während die arme S. Lioba noch in Linz auf spätere Züge wartete. Die Woche darauf wollte ich nach Linz, aber der dauernde Regen und allerhand Herzschwächen haben mich abgehalten, und so mußte ich's auf den 29. oder 30. verschieben. Für Ihre Karte vom 22. d. M. muß ich innig danken. Die Frau Rosemarie Straßer kennen Hochwürden also gut. Ich kenne sie und ihren Gatten und habe sie sehr lieb. Mein junger Freund Hauthum, der hier leider seinen Vater begraben mußte, hat mir gesagt, daß Sie vor Augustini die Exerzitien im Stift machen, und so schicke ich heute „Die Antlitzgedichte“, die freilich teilweise gräßlich sind, und die vom Dr. Wickenhauser geschickten Bilder. Der junge Mann läßt ergebenst grüßen und ist bereit, allenfalls weitere Abzüge zu machen. In Wien war ich einigemal mit ihm beisammen und von seiner Treue zu Glauben und Kirche sehr erbaut. Noch eine Bitte: Wenn Prof. Hollnsterner im Stift sich aufhält, so grüße ich ihn herzlich. Hochwürdiger, liebster Meister, lassen Sie sich nochmals herzlichst danken!

Ihr Suso Waldeck

Ergebenste Grüße von S. Oberin und meiner S. Lioba.

An H. S. Waldeck

Linz, 26. VIII. 40

Innige Segenswünsche zum Namensfeste!  
Wie gehts, wie gehts lieber Herr Professor?!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebener  
Fr. X. Müller.

An H. S. Waldeck

Lieber Herr Professor!

Der sonst ganz tadellose Herr Hauthum hat diesmal seine Sache schlecht gemacht. Wer hat ihm geoffenbart, daß ich die Exercitien in jenen Tagen vor dem Augustinusfeste mitgemacht hätte?! Ach nein, ich saß schön sittsam und bürgerlich auf meiner Bude und wartete auf einen lieben Besuch, der nicht kam; pilgerte dann am 28. v. M. nach St. Florian, wo mich zu meiner großen Freude und Überraschung die Antlitzgedichte eines gewissen Suso Waldeck erwarteten, kehrte glückstrahlend nach Linz zurück und wartete am 29. und 30. August abermals auf Besuch. — Inzwischen brachte mir Lisitante Aufklärung.

Sie Armer! So eine Rückreise von Wien! Daß doch das Leben nie ohne Tragik abgeht. Hätte ich an jenem 16. August eine Ahnung gehabt, daß mein armer Suso sich zu Tode schleppt, wahrlich er hätte an mir einen Dienstmann gefunden, der sich gewaschen hat.

Die Frau Strasser sowohl als ihr Oberbefehlshaber waren meine Schüler. Letzterer hat mich vor etwa 4 Monaten besucht und da war auch schon die Rede von Ihnen; nun und auch mit der Rosemarie kam ich auf St. Veit zu sprechen.

Für die ungeheuer tiefen Antlitzgedichte wollen Sie innigen Dank entgegennehmen. Die sind die lumpigen 50 RM wahrlich wert! Ihre kühne Fantasie und Gestaltungskraft! Und diese verblüffenden Personifikationen!

Lassen Sie sich sagen, lieber Herr Professor: Seit 29. August zirpt „die späte Grille“ in meiner Musikmappe! — Sehr verbunden wäre ich Ihnen, wenn ich gelegentlich die Adresse unseres gemeinsamen Hofphotografen erfahren könnte, um mich der Dankespflicht zu entledigen. Herr Prof. Hollnsteiner erwidert Ihre Grüße auf das herzlichste. Am 30. Aug. hat mich Dr. Bock (der frühere Bürgermeister von Linz und nunmehrige frischgebackene, jüngste Kleriker unseres Stiftes) besucht.

In ein paar Stunden geht es in die Einsamkeit, zuvor aber noch meine herzlichsten Grüße an Sie, lieber Herr Professor, und an die Schwesternschaft.

Linz, 2. Sept. 1940

Ihr Franz X. Müller

An F. X. Müller

Gesegnete Weihnachtszeit wünscht mit dankbarem Herzen

St. Veit, 21. XII. 40

Ihr Suso Waldeck

An F. X. Müller

Mein hochwürdiger, liebster Meister!

Lange habe ich Sie in Ruhe gelassen, nun aber muß ich Ihnen ein Ostergrüßchen schreiben. Heute, Mittwoch, wollte ich die oft verschobene große Reise nach Linz machen, aber bei dem elenden Wetter konnte ich sie nicht wagen. Es ist mir gerade in dieser Zeit sehr schmerzlich, Sie nicht öfter zu sehen. Mein Herz ist immer bei Ihnen. Wenn ich, der überflüssige, armselige Mensch, Ihnen etwas sein könnte! Dann müßte ich nicht immer fürchten, Ihnen mit Briefen und Besuchen lästig zu werden. Wie gut Sie sind, weiß ich ja, aber trotzdem . . .

Mir geht es jetzt nicht so übel, aber Schmerzen gibt es immer, und ich weiß, daß ich von heut auf morgen lebe. Meine Schw. Lloba grüßt ehrerbietig. Sie ist leider nicht recht gesund, sonst aber die alte, sich täglich opfernde Seele, die mich mit Wohltaten überhäuft. Wie lang aber werden die Schwestern hier und ich bei ihnen sein? Auch von Sr. Oberin soll ich einen ehrfurchtsvollen Ostergruß schreiben. Sobald besseres Wetter einsetzt, komme ich nach Linz. Dann müssen Sie uns — mindestens telefonisch — versprechen, uns die Freude Ihres Besuches zu machen, so lang wir noch da sind.

Mein teurer Meister, mögen Sie von Gott gestärkt bleiben und mit seiner Gnade das unvermeidliche Kreuz ertragen!

In Dankbarkeit und Liebe  
St. Veit, 9. IV. 41

Ihr Suso Waldeck

An H. S. Waldeck

Viellieber Herr Professor!

Wie hat mich die Nachricht, daß es Ihnen besser geht, erfreut! Und sogar gekommen wären Sie! O das böse Wetter! War's denn bei meinem St. Veiter Besuch anders! — Bitte sobald als möglich nach Linz zu kommen. Denn Mitte dieser kommenden Woche beginnt die Räumung meiner Wohnung; vom 29. April an wird meine Adresse lauten: Linz, Rudolfstr. 38/I. Mit St. Florian ist auch unser Haus hier in Linz unter die Räder gekommen. — Wir 3 Mitbrüder im I. Stock müssen fort, alle anderen Mietwohner dürfen bleiben.

Ja, die Schw. Lioba! Wollen Sie mir dieselbe herzlich grüßen und halt auch die gute Schw. Oberin und meine Konkurrentin, die Schw. Annunziata.

Die Tante Lisi, die goldene Seele, hat Alles getan, mir eine Wohnung zu verschaffen. Nun bin ich halt in Rudolfstr. 38 gelandet — worden.

Alles, wie Gott will! —

Ihre gütigen Wünsche, lieber H. Professor, seien auf das herzlichste erwidert.

Mit vielen lieben Grüßen

Ihr Fr. X. Müller

Linz, 11. 4. 41.

An F. X. Müller

Undatiert

Hochw., sehr verehrter Herr Professor! Morgen, Mittwoch, in aller Frühe, wollte ich mit S. Lioba nach Linz kommen und irgendwie unsere Glückwünsche anbringen; da wir aber erst am Donnerstag nachmittags landen können, grüßen wir und glückwünschen wir herzlichst mit dieser ärmlichen Karte. Frieden und Freude!

Ihr Suso Waldeck

S. Lioba, F. D. S. In Verehrung.

An H. S. Waldeck

dzt. Groß-Piesenham, 20. 6. 41

Lieber Herr Professor!

Nun bin ich schon fünf Tage hier, aber der fällige Brief will nicht gelingen. Könnte ich Ihnen die Ursachen dieser Hemmung erklären, — dann wäre ja auch der Brief geschrieben. Es ist aber da etwas, was mir gerade Ihnen gegenüber das Schreiben schwer macht. Wenn Sie auch kein „Geistlicher Herr“ im üblichen Sinne sind, so stellen Sie doch eine starke priesterliche Natur dar. Wenn man mit Ihnen spricht, so steht man in einem Element der Güte, die einen fast mütterlich umfängt, daß man weich, zutraulich und schmelzbar wird. — Kurz: Sie verführen mich zur „Beichte“. Gerade dieser Verführung muß ich aber widerstehen, wenn ich vor mir bestehen will. Denn ich verachte den Selbstdarstellungstrieb, den Hang zur Selbstpreisgabe, zum Herausschütten, die Erlösungssehnsucht und die Männertränen.

Nun bin ich aber augenblicklich in einem Zustand der Selbstzerworfenheit, in dem die Versuchung zur Beichte, der Wunsch nach Tröstung fast überwältigend ist. Wie soll ich Ihnen da schreiben können? Ich kann weder darüber sprechen, noch darüber hinweg reden. Denn es gibt nur eine echte Erlösung: das Selbstfertigwerden.

Aus ähnlichen Gründen steigen mir auch die Zweifel an meinen dichterischen Bemühungen auf. Ich mag meine Gedichte hin und her wenden, wie ich will, sie sind eine sublimierte Form des Selbstdarstellens und — preisgebens, in Sprache umgesetzte Herzensseufzer und Hilferufe. Das hat aber mit Kunst nichts zu tun. Echter Kunst geht das Selbstfertigwerden voraus. Dann erst soll man ans Werk gehen. Ob mir dies je gelingen wird, weiß ich nicht. Im Augenblicke scheint mir das echte Quellen versagt zu sein. Es wäre daher konsequent, Ihnen auch keine Gedichte zu zeigen. Aber das habe ich nun einmal versprochen.

Selen Sie herzlich begrüßt. Ich werde sobald als möglich wieder einmal nach St. Veit kommen. Dann wollen wir wieder ein männliches Trinklied singen. Verstehen Sie dieses Fragment recht.

Ihr X. X.

An H. S. Waldeck

Undatiert

Lieber Herr Professor!

Ich beabsichtige am Samstag abends nach St. Veit zu kommen. Es wird mich Dr. Würtz begleiten. Er ist von mir veranlaßt, Ihnen mit gleicher Post sein Gedichtbändchen zuzuschicken. Wenn Sie das gelesen haben, dann werden Sie begreifen, daß ich Ihnen den Mann gerne nahe bringen möchte. Er gehört zu den ereignishaften Menschen.

Als ich heute mit Dimmel wegen Quartier telephonierte, erfuhr ich, daß Sie in Linz sind. Ich hoffe jedoch, daß Sie dieser Brief bereits wieder in St. Veit erreicht und daß es Ihr Gesundheitszustand erlaubt, Sie am Samstag oder Sonntag aufzusuchen. Sollten Sie verhindert sein, dann bitte ich Sie, mich noch vorher zu verständigen.

Ihr Dr. Dachauer

An H. S. Waldeck

Poststempel vom 25. 8. 41.

Lieber Herr Professor!

Wir haben den Autobus noch erreicht und sind glücklich in Linz angekommen. Hoffentlich hat Ihnen der Unfall und die Durchnässung keine gesundheitliche Verschlechterung eingetragen. Ich sehe noch immer ganz deutlich den Knäuel der Leiber, das aufsteigende Roß, den blitzenden Himmel vor mir. Das Ganze war der Typus eines „Verhängnisses“, fast heraufbeschworen durch zu heftiges Wünschen. Der Himmel grollte und ließ uns nicht mehr länger beisammen sein. Ich nehme mir fest vor, Sie bald wieder zu besuchen. Mögen die Götter einwilligen.

Ihr Dr. Max Dachauer

Sehr verehrter Professor!

Auch von mir die allerbesten Grüße. Dankbar denke ich an die beiden Tage in St. Veit zurück.

Ihr Bruno Ammering

An H. S. Waldeck

Ried i. L., am 3. September 41.

Sehr verehrter Herr Professor!

Die zwei Tage, die ich bei Ihnen in St. Veit zubringen durfte, waren für mich sehr bedeutsam und erlebnisreich. Nehmen Sie nochmals meinen besten Dank für alles entgegen! Die Fahrt zu Ihnen freute mich deshalb umso mehr, weil ich nun zum Militär, wohin ich in wenigen Wochen kommen werde, eine so liebe Erinnerung mitnehmen kann. In einer ganz und gar anderen Umwelt schätzt man solches umso mehr.

Erlauben Sie mir, sehr verehrter Herr Professor, daß ich diesem Brief einige Gedichte beilege, die ich im Laufe des vergangenen Jahres geschrieben habe. Dürfte ich Sie um eine kurze, schonungslose Besprechung bitten, wenn es Ihnen Zeit und Gesundheit einmal erlauben? Es wäre mir sehr viel daran gelegen.

Ich hoffe, daß der Unfall, der uns so tückisch von der geplanten Fahrt abhielt, keine weiteren Folgen für Ihr Wohlbefinden gehabt hat. Max und ich hatten große Sorge um Sie und bedauerten immer wieder, daß uns dieser kleine Abschiedsausflug nicht gegönnt war.

Mit den besten Grüßen und Wünschen für Ihre Gesundheit!

Ihr Bruno Ammering.

An Bruno Ammering

Wien II/27, Böcklinstraße 2/7  
5. X. 41

Mein lieber Herr Bruno!

Ihren mir sehr willkommenen Brief vom 3. IX. habe ich nur kurz beantwortet, was Sie mir gütig verzeihen mögen; denn ich war damals von großen Schmerzen gequält, mußte gleich darauf nach Linz zu einer ärztlichen Untersuchung im Krankenhaus und bin dann, durch Vorbereitungen für die Fahrt nach Wien und

allerhand unerquickliche Zwangsschreibereien gehindert, nicht dazu gekommen, Ihnen geziemend zu antworten und zu danken. Nun bin ich seit 23. IX. in Wien und lasse meine Arthritis mit Kurzwellen und Hochfrequenz behandeln, was mir mehr Mühe macht, als dem Arzt. Ihre Gedichte habe ich mitgenommen. Auch heute muß ich sagen, daß ich über diese Verse staune. Was ich in St. Veit von Ihrer Begabtheit gesagt habe, muß ich nun dick unterstreichen. So jung Sie sind, haben Sie sich schon deutlich in die Nachbarschaft Hölderlins gestellt. Wäre ich Ihnen seit längerem und besser bekannt, würden Sie mir eher glauben, wenn ich beteuere, diese Ihre Verse mit großer Freude gelesen zu haben und immer wieder zu ihnen zurückzukehren. Ich fürchte, Sie sind schon eingerückt und dieser mein Brief erreicht Sie gar nicht, oder sehr spät. Hätte ich doch schon Ihre neue Anschrift erfahren! Dann würde ich Ihnen über jedes Ihrer Gedichte mehr schreiben. Etwa am 20. X. möchte ich wieder in St. Veit sein, und im Winter werde ich dort wohl ausharren müssen, obwohl mir die Kälte wahrscheinlich den Garaus machen wird.

Ich grüße Sie ergebenst und hoffe auf Nachricht.

Treulich Ihr H. S. Waldeck.

An H. S. Waldeck

St. Pölten, am 11. Okt. 41.

Sehr verehrter Herr Professor!

Erst heute komme ich dazu, Ihnen für Ihr wertvolles Schreiben zu danken, das ich hierher nach St. Pölten, wo ich seit 1. Oktober bei der Panzerwaffe eingetüchtigt bin, nachgeschickt bekam. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, welche Freude ich fühlte, als ich in einer dienstfreien Minute Ihre freundlichen Zeilen las, betreffen sie doch das, was mich im Innersten bewegt und dem mein jetziges Leben in Vielem gerade entgegengesetzt ist. Daß sich Ihr Gesundheitszustand wieder verschlechtert hat, habe ich mit tiefer Betrübniß gelesen. Möge die Behandlung in Wien Ihre Leiden erleichtern und der Besserung entgegenführen; dies hoffe ich mit ganzem Herzen!

In der vergangenen Woche habe ich mit dem Militärleben schon etwas Bekanntschaft gemacht. Man gewöhnt sich viel schneller an den harten Ton, an das ständige „Hinlegen!“, „Auf, marsch, marsch!“, „Stillstehen“ usw. als man glauben möchte. Kommt dann endlich das dienstfreie Wochenende, so ist man nach den Anstrengungen der glücklichste Mensch und lernt das „dolce far niente“ erst so richtig schätzen. Für diese Stunden habe ich mir den 2. Teil des Faust mitgenommen, den ich gründlich kennen lernen möchte, weiters Grillparzers herrliches Drama, „Ein Bruderzwist in Habsburg“, das ich sehr schätze und immer wieder gerne lese. Durch einen Zufall erhielt ich vor einigen Tagen E. A. Poe's „Geheimnisvolle und phantastische Erzählung“. Ich weiß nicht, ob Sie diese Dichtungen kennen, die in ihrer Schaurigkeit und blendenden, phantasievollen Erfindung viel mit unserem E. T. A. Hoffmann gemeinsam haben. Mir persönlich ist freilich diese Welt in mancher Hinsicht entgegengesetzt, doch versenke ich mich gerne in diese seltsamen Träumerelen.

Ob ich selbst hier zum Arbeiten kommen werde, weiß ich noch gar nicht, Zwingen will ich mich zu gar nichts, doch immer wachsam sein, daß mir auch in der härtesten Realität nicht der „Traum“ entschwinde.

Daß ich in Ihnen einen Berater und Teilnehmer an meinen Versuchen haben werde, erfüllt mich mit großer Dankbarkeit.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen in diesem Briefe ein Gedicht mitteile, das ich vor dem Einrücken in Ried geschrieben habe und das mir noch im Gedächtnis ist.

Herbstmorgen.

Über tote Wiesen verblich der Mond,  
Kühle haucht durch die Wälder, Morgen  
dämmt den froststarrten Feldern.  
Gift, das in blassen Kelchen blaut,  
mild, auf der kahlen Weide das Vieh,  
noch unter'm Reif blüht es gläsern auf.  
Sonne steigt über fahle Hügel,  
zehrt den Tau, daß die Wiesen rauchen,  
läßt noch einmal die Wälder sprühen.

Entschuldigen Sie gütigst meine schlechte Schrift. Der Lärm von 21 Kameraden in einer engen Stube, die Strohsäcke stopfen, nähen, singen und ähnliches treiben, erschwert sehr die Konzentration.

Lassen Sie mich nochmals für Ihre Gesundheit alles Gute wünschen und seien Sie herzlichst begrüßt!

Ihr Brunno Ammering

An H. S. Waldeck

L., Rudolfstraße 38; 9. Dezember 41

Viellieber, hochverehrter Herr Professor!

Wie hat mich Ihr liebevolles Gedenken zum 3. Dezember erfreut! Lassen Sie sich herzlich danken. Wenn ich so sage, mache ich auch einen Seitenblick auf die gute Sr. Lioba, die auf Ihrer Karte angenehm gezwitschert hat. Von der Tante Elise höre ich nicht gerade das Rosigste über Sie. Gott schenke Ihnen, lieber H. Professor, frohe Feiertage und ein gesegnetes 1942.

Es ist mir ja gewiß sehr leid, daß ich um den für Mittwoch beabsichtigten Besuch kam. Aber ich könnte so ein Opfer Ihrerseits kaum verantworten. Habe deshalb auch der Tante Lisi aufgetragen, mich sofort nach Ihrer zu gewärtigenden Ankunft bei ihr zu benachrichtigen, damit ich gleich explodieren kann.

So gerne hätte ich Ihnen unter den Christbaum eine Schachtel Zigaretten gelegt. Aber woher nehmen. Besser wird es gehen, wenn Herr Professor sich selbst von Fall zu Fall besorgen lassen. Daher als Bellage das Bildchen. Bitte es in richtiger Weise aufzufassen.

Nun viele herzliche Grüße. In brüderlicher Liebe  
Der Schw. Lioba alles Schöne und Gute.

Ihr Fr. X. Müller

An F. X. Müller

Mein hochwürdiger, geliebter Herr Professor!

Auch heute, Dienstag, bin ich nicht imstande, nach Linz zu kommen. So muß ich diese paar armen Zeilen schreiben, um Ihnen von Herzen zu danken und für die heilige Weihnachtszeit Trost, Friede und Freude zu wünschen.

In hoher Verehrung

Ihr Suso Waldeck

Hochw. Herr Professor!

Bitte, nehmen Sie für Weihnachten und das kommende Jahr meine allerbesten Glückwünsche gütigst entgegen!

S. M. Lioba, F. D. S.

An H. S. Waldeck

St. Pölten, am 8. 2. 42

Sehr verehrter Herr Professor!

Als ich am letzten Wochenende auf Urlaub heimfahren konnte, erfuhr ich in Linz von meinem Vetter Max, den ich kurz aufsuchte, daß Ihr gesundheitliches Befinden leider wieder viel zu wünschen übrig lasse. Lassen Sie mich also der Hoffnung Ausdruck geben, daß sich inzwischen Ihre Leiden wieder gelindert haben. Sehen Sie, die härteste Winterzeit ist bereits vergangen, der Frost, der noch vor wenigen Wochen in ungewöhnlichem Ausmaß geherrscht hat, ist zum größten Teil vorbei und bald wird es Frühling werden, der Ihnen sicher Genesung aus der unerschöpflichen Fülle seiner belebenden Kräfte schenken wird. Dies wünsche ich Ihnen aus ganzem Herzen!

Die vergangenen Monate waren für mich reich an neuartigen Erlebnissen, mußte ich mich doch in eine nie gekannte Wirklichkeit einleben, wobei ich aber die Erfahrung machte, daß sich der Mensch viel leichter, als er denkt, vollkommen umstellen kann.

Die Ausbildungszeit ist vorbei, manche Erleichterungen sind eingetreten, die es wieder ermöglichen, sich mit Büchern und anderem Schönen zu befassen. Besonders lernte ich Grillparzer schätzen, dessen mir früher vollkommen unbekannte Dramenwelt sich jetzt erschließt. Den Eindruck in Worten zu fassen, den etwa sein „Der Traum ein Leben“ oder „Des Meeres und der Liebe Wellen“ auf mich machten, erscheint mir ganz unmöglich. Beim Lesen dieser Werke kam ich gar nicht aus dem Staunen heraus, daß unserer deutschen Sprache solche Klänge der zartesten Beseelung und farbigsten Bildkraft entlockt worden sind.

Was unser äußeres Leben hier betrifft, warten wir auf unsere Abstellung zum Feldheer. Wenngleich alle möglichen Gerüchte im Umgang sind, weiß doch keiner etwas Genaues, wir müssen uns halt gedulden.

Darf ich Sie, hochgeschätzter Herr Professor, bitten, einigen Gedichten, die ich in den Monaten hier in St. Pölten geschrieben habe, Ihre Teilnahme zu schenken? (Es folgen die Gedichte: „Winter“; „Aujagd“; „O du zartes Licht“.)

Mit den besten Wünschen für Ihr gesundheitliches Wohlbefinden grüßt Sie herzlichst

Ihr Bruno Ammering

(Beigeschlossene Gedichte: „Odin am Baume“, „Später Herd . . .“, „Im Traum“.)

An Bruno Ammering

St. Veit, 11. II. 42

Mein lieber Herr Bruno!

Heute vormittags (Mittwoch) hat mich Ihr Brief erreicht, und ich schreibe sofort Antwort, damit Sie mir nicht etwa aus Spratzern entweichen. Ich danke Ihnen für die Mitteilung Ihrer Verse, die mir sehr willkommen sind. Kein einziger von ihnen wäre als Mißlungen zu streichen, wenn auch manche Zeile der Feile bedarf. Ich rate, diese Gedichte für einige Monate ungefelt wegzulegen, um sie dann nochmals zu prüfen. Sie sind alle voll der Schau und Stimmung; beide sind in knapper, meist erstaunlich sicherer, schöner Sprache ausgedrückt. Einiges freilich ließe sich ändern. („Im Herz“ — diese Deklination finde ich zu frei. Herz auf Schmerz zu reimen haben Sie nicht nötig.) Ich möchte Ihnen, lieber Dichter, nächstens noch einige Bemerkungen zu Ihren Versen machen, aber nicht etwa durchwegs nörgeln. — Ihr Erlebnis mit Grillparzer kann ich verstehen. Für einen Lyriker ist er freilich keine gute Schule. Lenau etwa ist weit spracheigener, sprachmächtiger und sprachfeiner.

Sobald ich dazu fähig bin, schreibe ich weiter. Eben habe ich Tage hinter mir, die mich sehr geschwächt haben. Um Sie, mein Bruno, bin ich besorgter als um mich.

Treulich Ihr

Suso Waldeck

An H. S. Waldeck

St. Pölten, am 19. 2. 42

Sehr verehrter Herr Professor!

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihr gütiges Schreiben vom 11. II. entgegen! Daß Sie gesundheitlich so Schweres durchmachen müssen, las ich mit tiefer Anteilnahme und mit dem Wunsche, daß Ihnen doch die künftigen Wochen Linderung verschaffen mögen! Könnte ich doch etwas für Sie tun!

Ich weiß nicht, wie ich mir Ihre Anteilnahme, die Sie mir so freundlich schenken, verdient habe; sie erfüllt mich immer von neuem mit tiefer Dankbarkeit. Ich bin überzeugt, daß in meinem Alter das Schicksal keine bessere Förderung einem angedeihen lassen kann, als den Rat und die Anteilnahme eines Menschen wie Sie. Durch Ihre Worte damals in St. Veit wurde mir das erste Mal klar, daß ein Gedicht, wie Sie sagten, eine Kostbarkeit sein müsse; zugleich konnte ich auch ermessen, daß der Weg zu einer Sprache, die dieser Forderung gerecht werde, ein sehr, sehr weiter sei. Deshalb so schwer, weil die Kunst Distanz und Gestaltung verlangt, aber doch aus dem Herzen und aus der Begeisterung stammen muß, soll sie nicht eine papierene Konstruktion sein. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern, daß mir Ihre Bemerkungen, Hinweise und Urteile, die Sie meinen Versuchen gönnen, alles gelten.

Was das „Liegenlassen“, zu dem Sie mir rieten, anlangt, so muß ich Ihnen gestehen, daß ich in dieser Hinsicht eigentlich immer zu weit gegangen bin: ich habe nämlich fast noch nie Verse ausgefelt, sondern: immer weggelegt, wie sie waren, froh darüber, daß sie geschrieben waren. Es mag auch eine gewisse Schwäche daran Schuld sein, daß ich mich nur selten zu einem Durchfeilen und Durchprüfen aufraffen konnte.

Sie werden mir sicher ein williges Ohr schenken, wenn ich noch kurz von Erlebnissen mit Dichtern erzähle, die mir trotz der rauhen soldatischen Umgebung (und vielleicht gerade deshalb umso eindringlicher) gegönnt waren. Ein Reclam-Büchlein eines Freundes, enthaltend Hölderlin's sämtliche Gedichte, war mir neben Grillparzer ein unvergleichliches Erlebnis. Ich las darin zum ersten Mal „Menous Klagen um Diotima“, die ich zum Schönsten, will sagen, Dichterischsten (verzeihen Sie mir den Ausdruck!) unserer Sprache rechnen möchte, weiters die herrlichen Oden „An das Schicksal“ (Nur einen Sommer . . .), „Brot und Wein“ und „Abendphantasie“, die sich aus der Fülle der Herrlichkeiten mir besonders deutlich einprägten.

Lenau liebe ich immer schon und, obwohl ich eigentlich ein fröhlicher Mensch bin, fühle ich mich stark angezogen von der Schwermut der „Teiche“, besonders stark war dieses Gefühl in den letzten Jahren in Ried, da ich trotz der vielen Freunde im Gymnasium dort immer sehr allein, zumindest im Innern, war. Unvergessen sind mir die Merlingsänge, die Schilflieder und traurigen Herbstfarben. Ein Gedicht war es besonders, das mich beeindruckte, doch habe ich seltsamer Weise den Titel dann vergessen, es war ein Nacht- und Traumgedicht, in dem Lenau entrückend vom „Flötenschall der Urwelt“ (dieses Wort blieb mir in der Erinnerung) singt.

An ein Gedicht muß ich oft denken, obwohl ich es auch nur lückenhaft in meinem Gedächtnis besitze, es sind Ihre Verse:

„Schön ist auch das tote Lachen des Mondes,  
Wenn im Tümpel verrückt die Frösche schreien,  
Gespenster von Hunden um schlafende Hütten schleichen,  
Betrunkne sich am Dorfplatz hier begegnen.“

(Ich werde wohl falsch zitiert haben. Verzeihen Sie das bitte meiner Vergeßlichkeit.) Den selben großartigen Eindruck machte mir Ihr Gedicht „Die Mulde“.

Mit großer Mühe vollendete ich gestern in der lärmenden Stube eine Erzählung, die ich Ihnen gerne senden möchte, da es meine erste Arbeit in Prosa ist und mir aus diesem Grunde Ihr Urteil doppelt willkommen wäre. Allein die Schrift ist infolge der Hast derart schlecht, daß die Entzifferung Ihnen die größten Schwierigkeiten machen würde. So schickte ich die Blätter einstweilen nach Hause, und hoffe, vielleicht doch eine maschinengeschriebene Abschrift zu bekommen, gesetzt den Fall, daß mein Bruder, der in einem Lazarett der Genesung entgegengeht, sich die Mühe nach seiner Heimkehr machen will.

Lassen Sie mich diesem Briefe einige Gedichte anfügen, die zum großen Teil im Herbst kurz nach dem Einrücken, sowie in diesem Winter entstanden sind.

Nehmen Sie nochmals meinen besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen entgegen.

Mit allen guten Wünschen

bin ich Ihr Bruno Ammering

An F. X. Müller

St. Veit, 3. IV. 42

Mein hochverehrter, geliebter Freund!

Nein, es gelingt mir nicht, nach Linz zu kommen; immer wieder verschiebe ich den Termin, weil ich krank bin, und so leide ich an großer Sehnsucht, Sie zu sehen. Seit meiner Rückkunft aus Wien, also seit Ende November, sitze ich im Lehnstuhl und komme nicht vor die Haustür. Vielleicht geht es bei warmem Wetter besser. Durch die liebe Lisitane erfahre ich immer wieder einiges über Ihr Befinden, und ich schlucke diese Brosamen gierig.

Meine Schwester Lioba ist häufig kränklich, will aber nicht, daß es gesagt wird. Sie grüßt ehrerbietig. — Ich freue mich, daß Sie so kräftig sind, die Anstrengungen während der Osterzeit auf sich zu nehmen. Mir fällt schon die heilige Messe meist sehr schwer und macht mich für den ganzen Tag elend. Der hiesige Arzt verläßt bald seinen Posten und geht ins eroberte russische Gebiet. Für mich kann das fatal werden. Aber wie Gott will! Ich lebe ja unnütz dahin. Freilich ist Buße auch ein Nutzen, aber nur für mich.

Mein hochwürdiger Herr Professor, erholen Sie sich nach Ostern vernünftig! Ehre sei Gott!

Ihr sehr ergebener, herzlich dankbarer  
Suso Waldeck

An H. S. Waldeck

Rudolfstr. 38, 10. April 1942

Mein lieber, hochverehrter Freund!

Num hast Du das erlösende Wort gesprochen: Freund! Ich nehme es mit Rührung und Dankbarkeit entgegen und gebe es Dir freudig zurück. Wie Du siehst, bin ich mit der Türe ins Haus gefallen und bediene mich ohne jede weitere Formalität — aber mit Voraussetzung Deines gütigen Einverständnisses — des trauten Du. Unsere Seelen sind sich ja doch schon sehr nahe gekommen und wär's auch nur durch die „späte Grille“ (für die eine hiesige Sängerin, hauptsächlich wegen des Textes, geradezu schwärmt).

Du Armer, daß Du immer so elend bist! 2 Minuten möchte ich Herrgott sein, und . . . ach, ich würde es halt wohl auch wieder so machen, wie der gütige liebe Vater im Himmel, der schlägt und tröstet, verwundet und heilt.

Am 17. April wird im Festsaal des kaufmännischen Vereinshauses mein D-Dur-Streichquartett uraufgeführt. So werde ich nach 4 Jahren wieder in die Öffentlichkeit gezerzt. Ich hätte es noch leicht und gerne in der Verborgenheit ausgehalten.

Bitte, nimm Beiliegendes gütig an. Mir geht es nicht ab; ich brauche für mich nicht viel.

Gott segne, stärke, erhalte Dich, lieber Suso!

Dein ganz ergebener Franz X. Müller

Der guten Schw. Lioba freundliche Grüße!

An F. X. Müller

St. Veit, 14. IV. 42

Du mein lieber Bruder!

Dank! Dank! Dieses Wort müßte ich eigentlich tausendmal hinschreiben; aber bei der heutigen Papiernot . . . Stelle Dir vor, ich läge Dir zu Füßen, umfaßte Deine ehrwürdigen Kniee und rief stundenlang: Dank! Ungefähr so könnte ich Dir meine Freude über das Du verkündigen. Du schickst mir auch Geld, Du Guter. Ich wage weder, es rückzusenden, noch davon Gebrauch zu machen. Mir geht es jetzt nicht schlecht; darum müssen wir bei der nächsten Zusammenkunft beraten, was mit dem Geld geschehen soll, das Du Dir entziehen willst. Daß Du jetzt in Linz aufgeführt wirst, freut mich ungeheuer. Mir hat davon Dr. Schnopfhagen gesagt. Er war über einen Tag samt dem Prof. Reutterer, dem Geiger vom Konservatorium, den ich bei ihm in Linz kennen gelernt und geigen gehört habe, hier in St. Veit, und beide haben mich besucht. Das waren zwei schöne Stunden. Beide haben von meinem lieben Bruder Xaver sehr schön, sehr respektvoll gesprochen. Mich hat der mir unbekannte Dr. Zöhrer mit einem sehr freundlichen Schreiben eingeladen, an dem Jahrbuch „Stillere Heimat“ mitzuarbeiten. Auf den Rat des Pfarrers Scheurecker habe ich zugesagt, ohne zu wissen, ob ich bei meinen vielen körperlichen Schmerzen und meiner Todmüdigkeit was fertig bringe. — Jetzt muß ich Dir ein Trauriges mitteilen. Mein junger Freund Dr. Willibald Wickenhauser, den Du bei mir gesehen hast, ist am 10. d. M. in Wien begraben worden. In Grimmenstein hatte sich seine Lungenkrankheit bedeutend gebessert, und er hat auf vollständige Heilung gehofft; aber Überarbeitung in einer Maturaschule hat seine Kraft aufgezehrt. Seine Mutter tut mir leid. Er war ein edler, entschiedener katholischer Mensch. Mir geht sein Tod sehr nahe. — Morgen, Mittwoch, erwarte ich einen lieben Freund aus Wien, einen Antiquitätenhändler, Dr. juris, Dragoner-ritmeister a. D., 57 Jahre alt, katholisch. Er hat in Linz im Museum zu tun. Ich wollte ihn in Linz abholen, aber ich bin noch elend, und mein Freund verbietet es kräftig, ebenso der Arzt. Dieser verläßt leider in nächster Zeit St. Veit um ins besetzte russische Gebiet abzureisen, wo er eine Vertrauensstelle als Arzt antreten soll. Das ist ein Schlag für mich. Ich verliere einen wahrhaftigen Freund und edlen Wohltäter.

Meine liebe Schwester Lioba grüßt ehrerbietig.

Jetzt eine wichtige Frage: Wann kommst Du? Seit ein paar Wochen machen die Autobuslenker Schwierigkeiten, Fahrgäste, die nicht auf ihrer Strecke wohnen, mitzunehmen, aber nicht immer. Wenn ich wüßte, wann Du kommen willst, würde ich den betreffenden Chauffeur vorher bearbeiten. Der Wagen fährt ab Linz nur mehr nachmittags um etwa 17.20 und ab St. Veit früh 6 Uhr.

Nun ade, mein Liebster! Es ist 3 Uhr früh.

Ehre sei Gott!

Dein Suso

An H. S. Waldeck

6. 5. 42

Mein lieber Suso!

Ich setze voraus, daß Du Dir über die 20 RM Deinen wertvollen Kopf nicht zerbrochen hast. Die waren selbstverständlich als Zuluße für Rauchwaren-Erwerb gedacht. Verstehst Du! Somit erübrigt sich jede weitere Debatte und Aufregung [das heißt: Du kannst mit den paar lumpigen Mark tun was Du willst, aber zurück kommen sie mir nicht mehr]. Die Nachricht betreffs Dr. Wickenhauser hat mich tief betrübt; er war ein Mensch zum gern haben.

„Ich bin noch elend“, das tut mir weh, O, wäre ich 2 Minuten Herrgott, ich würde — ja, was würde ich denn? Wohl das gleiche, was der liebe, gütige Vater mit meinem lieben guten Suso tut. Er meint es halt doch immer am besten, ob Er nun Freud oder Leid zuteilt. Aber erbarmen tust Du mir wahrhaftig. — Auch mit der guten Lioba ist es ein Gfrett! Müßt Ihr denn beide geschlagen sein? — Ich grüße sie bestens.

Wann ich komme, fragst Du? Da müssen zuerst einmal bessere, verlässlichere Verkehrsverhältnisse kommen. Weißt Du, ich bin ein gebranntes Kind — die Autobusse sind voll Tücke. — Aber wenn es wieder einmal sein kann, dann wird es viel Freude in meinem Herzen geben.

Die Uraufführung des Streichquartetts ist nicht übel ausgefallen, wenigstens nach der Kritik (namentlich jener der „Tagespost“) zu schließen. — „Es ist 3 Uhr früh“, schreibst Du. Und da sollst Du gesund werden! Nicht bloß kleine, auch große Kinder gehören ins Bett! Wenn ich ein paar Monate Dein Hofmeister wäre, was gilts, Du würdest bald gesund sein! (Nun höre ich Sr. Lioba brummeln: Ha, was ich nicht vermocht, will dieser Prahlhans zustandebringen!)

Lieber Suso, behüt Dich Gott!

Dein F. X. M.

An Bruno Ammering

10. VII. 42

Mein lieber Herr Bruno, ich grüße Sie herzlich und bitte um ein Lebenszeichen und, womöglich, um neue Verse.

Dankbar ergeben:

H. S. Waldeck

Lieber Bruno, oft sind wir in Gedanken bei Dir u. wünschen Dir alles, alles Gute!

Gerda (Dachauer)

An H. S. Waldeck

Im Felde, am 18. VII. 42

Sehr verehrter Herr Professor!

Als wir gestern nach Beendigung unseres ersten Einsatzes in einer Kesselschlacht in der Ruhestellung ankamen, fand ich einen Brief meines Veters vor, in dem er mir auch Ihre Grüße übermittelt, wofür ich Ihnen herzlichst danke. Daß Sie mich nicht vergessen haben, trotz Ihrer schweren Krankheit, ist für mich eine große Freude. Ginge doch mein Wunsch in Erfüllung, daß Sie recht bald genesen und in Ihrem Leiden Linderung finden! Vielleicht tun die warmen Sommermonate doch das ihre!

Wenn ich die reifenden Kornfelder sehe, kann ich es gar nicht glauben, daß jener Besuch bei Ihnen in St. Veit schon wieder ein Jahr zurückliegt, so gegenwärtig ist mir noch alles. Ich weiß jetzt, daß ich Ihnen Ihre Worte, die sie zu mir gesprochen haben, ein ganzes Leben schulden werde: sie wiesen mir ein neues Land; von da an mußte ich einen anderen Weg gehen.

Und aus diesem Grunde bitte ich Sie auch diesmal wieder, Ihnen Verse von mir schicken zu dürfen.

Am 4. August

Ich komme erst heute wieder zum Schreiben. Wir sind zu einem neuen Einsatz „gerollt“. Doch diese Nacht sollen wir endlich schlafen können. Der Abend kommt; in dem Wald, wo wir gut getarnt unsere Zelte aufgeschlagen haben, finden uns die Flieger nicht so leicht, die während des Marsches immer wieder im Tiefangriff über uns brausten.

Ein Kamerad hatte in seinem Fahrzeug Stifters „Narrenburg“. Welches Wunder diese Begebenheiten, diese Kunst!

Endlos ist die Weite um mich, über die der Abend heraufglüht.

Selen Sie vielmals begrüßt von Ihrem

Bruno Ammering

Rußland, am 24. VIII. (42)

Sehr verehrter Herr Professor!

Was mir Ihre liebe Karte, die Sie mir am 10. VII. geschrieben haben, bedeutet hat, als sie ein Kamerad aus der Mondnacht und dem nahen Lärm der Front in mein verdunkeltes Fahrzeug brachte, kann ich Ihnen nicht sagen. Nehmen Sie, bitte, meinen herzlichsten Dank dafür entgegen!

Es bleibt mir heute eben ein freies Stündchen, das ich benützen will, um Ihrer Bitte um ein Lebenszeichen nachzukommen. Mit welcher Freude ich es tue, kann ich Ihnen ebenfalls nicht sagen: Hier im Osten will es mir ein Traum dünken, daß es ein St. Veit gibt, daß es Ihre Verse gibt. Aber ich weiß es wirklich, und das ist so viel. In mancher bitteren Stunde sind mir Ihre Verse vor die Seele getreten: „Schön ist auch das tote Lachen des Mondes . . .“ und haben mich erleichtert.

Das äußere Geschehen ist bald erzählt. Wir wurden anfangs dieses Monats in eine furchterliche Abwehrschlacht geworfen. Diesen Ereignissen geizt es Schweigen. Der Gegner hat sich verblutet, über 1000 abgeschossene Panzer bezeichnen hinlänglich seine Materialverluste. An einzelnen Frontstellen kommt jetzt nur mehr ein Seufzen und Stöhnen von drüben geweht und einzelne Schüsse, die die Schwerstverwundeten auslösen.

Es sind Spätsommertage gekommen mit einer verklärten Bläue und goldenen Luft, wie ich sie noch niemals sah. Rußland ist verinnerlichte Schönheit, ungeheuer ist der Himmel, nirgends an seiner Wölbung gebrochen, die Ebenen und sanften Hügelwellen verdrämmern in unsäglichen Weiten. Zwischen mächtigen Birken und Ulmen sind die braunen Dörfer aus der Erde gewachsen, eines nahe und das nächste schon im Unendlichen, eine Windmühle hebt ihre Flügel ins Blau. Darf ich über Ihre Krankheit beruhigt sein? Mit allen guten Wünschen bin ich bei Ihnen!

(Beigeschlossene Gedichte: „Die müden Blumen nicken“, „Rausche Regen“.)

Selen Sie, sehr verehrter Herr Professor, ergebenst begrüßt  
von Ihrem

Bruno Ammering

An Josef Gahleitner

St. Veit, 27. August 42

Mein verehrter, lieber Freund!

Bitte, nimm zum Tag Deines Taufpatrons meinen innigsten Gruß und Segenswunsch für Dich und Deine liebe Familie entgegen! Der Geist Gottes mache Dich stark und froh! Auch Deinem Seppel wünsche ich von ganzem Herzen die besondere Gnade unseres guten Heilandes. Euch alle habe ich lieb, sehr lieb, und ich bitte, bleibet auch Ihr mir gut!

In Treue Dein alter

Suso Waldeck

An H. S. Waldeck

Lieber Suso  
recte Augustinus!

Augustinus! Weißt, da geht mir immer das Herz weit auseinander, wenn ich diesen Namen höre. Und daß gerade Du auf diesem Namen einst in das „Reich Gottes“ eingetreten bist, freut mich erst recht. Möge Dir dieser Dein großer, mächtiger Patron vor Gott allen Segen für Seele und Leib erbitten; beinahe möchte ich den Leib in den Vordergrund stellen! — Ein besonderes geistliches Gedenken beim morgigen hl. Opfer (das ich in Pulgarn feiern werde: Feierliche Profeß des Dr. Bock!) soll mein Wünschen unterstreichen.

Du Armer hast, wie ich hören mußte, Deine Crawatte verloren. Ich hab keine, um sie Dir zu ersetzen. Was soll — um Himmelswillen! — ein Dichter ohne Crawatte! —

Erst Dienstag bist Du nach St. Veit gekommen! Aber in verhältnismäßig guter Stimmung, wie man mir sagte. Nein nein, Suso, wir haben uns noch nicht zum letztenmal gesehen! Ich lebe vielmehr einem frohen Wiedersehen.

So nun krieche ich zum Klavier und vertone zum 3. Mal den Text: „So nimm denn meine Hände u. führe mich“.

Dir und Deiner Umwelt die herzlichsten Grüße!

27. VIII. 42.

Dein ganz ergebener Fr. X. Müller

An H. S. Waldeck

17. 9. 42

Lieber Herr Professor!

Nach langem Schweigen danke ich Ihnen von ganzem Herzen für Ihren Rat. Ich wollte nicht früher schreiben, bevor ich nicht auch mit mir selbst vollkommen einig war. Ich habe gleich nach den feinen Stunden bei Ihnen gemerkt, welche

Fehler in allen meinen Sachen immer wiederkehrten. Ich bin froh, daß ich es mir selbst gegenüber eingestehen konnte. Als jugendlicher Heißsporn fällt einem das schwerer als es aussehen mag, weil man noch nicht die rechte Bescheidenheit besitzt. Nach Ihren Zeilen kann ich es mir aber recht gut vorstellen, daß ein Dichter bei all seiner Phantasie u. seiner Kühnheit ganz bescheiden sein kann. Ich habe mir alles viel zu leicht vorgestellt, vieles kann die Begabung allein schon machen, aber nicht alles. Jetzt habe ich auch die Hast verloren, die mich noch vor einem Jahr verfolgte. Ich glaubte, jeder Tag wäre verloren, an dem ich nichts schriebe. Ich weiß, daß jeder Tag, den man nützt, einen reicher entläßt. Man kann erst geben, wenn man gesammelt hat. Das hat mich vielleicht am meisten Überwindung gekostet, das unumschränkt einzugestehen. Gerade das Warten ist da so schwer. Mich drängt es, mich auszusprechen und dabei fühle ich aber, daß die Sprache noch nicht klar ist. Sie haben mir geschrieben, daß ich Begabung hätte. Ich muß mich seitdem immer fragen, ob Begabung u. Berufung in diesem Fall in eins zusammenfällt. Klarheit gerade auf diese Frage ist für mich notwendig, weil sie über meine Zukunft entscheidet. Ich habe aus Ihren Reden entnommen, daß Sie es nicht für gut halten, wenn jemand Germanistik studiert, der dichterische Begabung besitzt. Ich wäre ja von Herzen froh, wenn ich hin und wieder zu Ihnen kommen könnte. Meine Umwelt hier versteht nichts von solchen Dingen und allein tappt man doch immer halb im Dunkel. Nach all dem konnte ich jetzt auch, Ihrem Rat folgend, endlich eine kleine Sache in Prosa schreiben; es ist wenigstens ein kleiner Anfang.

.....

Nochmals recht herzlichen Dank und frohen Gruß

Ihr X. X.

(Oberösterr. Student, damals Soldat).

\*

An F. X. Müller

Mein hochwürdiger, liebster Freund!

Beinahe hätte es mir geglückt, diese elende Welt zu verlassen, aber es war wieder einmal nichts. Und so darf ich Dir zum Namenstag schreiben, daß ich Dich sehr verehere und sehr lieb habe, und daß es mir daher umso leichter fällt, Dir innig den gütigsten Segen Gottes zu wünschen. Das hätte ich ja so gern mündlich getan, aber ich bin noch sehr krank. Gerade, als es bei mir sehr kritisch war, lag auch unser Herr Pfarrer zu Bett. Am Freitag war er hier, da ging es mir besser, aber Sonntag nachts und gestern vormittags umso schlechter. Heute kann ich wenigstens diese paar Zeilen schreiben, die Dich — ich hoffe — ein wenig freuen werden.

Hochwürdiger Herr Professor, ich schließe mich mit ergebenstem Gruß und Glückwunsch an.

In Ehrfurcht Ihre

Schw. M. Lioba, F. D. S.

Leb wohl, mein allerliebster Freund!

Ehre sei Gott!

St. Veit, 1. XII. 42.

Dein Suso Waldeck

\*

An H. S. Waldeck

Wr. Neustadt, 19. 12. 42.

Lieber Herr Professor!

Seit meinem letzten Urlaub ist bereits wieder geraume Zeit vergangen, ich bin aber trotzdem seither mit Ihnen zusammengetroffen und zwar in Wort und Bild. Bei meiner Abfahrt von Linz bekam ich von einem Kameraden das Buch: „Katholische Dichter in Wort und Bild“. Ich glaube, das Buch ist im Jahr 1932 erschienen und es sollten noch andere dieser Reihe nachfolgen. Einigemale habe ich das Gedicht „Der Krug“ gelesen, ich kannte es bereits von St. Veit aus, wo Onkel und ich darüber gesprochen hatten. Ich hab mich dabei an einige Worte in Ihrer Einleitung zum oben genannten Buch erinnern müssen, daß Sie, wenn es ganz nach Ihnen ginge, ausschließlich Lyriker, höchstens noch Märchenerzähler wären. Für mich gäbe es ja gerade in Anschluß daran viel zu erzählen. Es ist schade, daß ich zu den Feiertagen nicht nach St. Veit kommen kann, ich hätte mich auf ein Wiedersehen sehr gefreut.

Meine Freizeit benütze ich wie immer zum Lesen und Schreiben. Ich habe mich in letzter Zeit einmal auf dramatischem Gebiet versucht. Und zwar habe ich eine Art Laienspiel geschrieben, in ganz engem Zusammenhang mit der Heiligen Schrift.

Ich habe es unserem Herrn Pfarrer von Don Bosco in Linz geschickt und nun bin ich neugierig, was er sagen wird. Ich würde es gern mit Maschine abschreiben und Ihnen schicken, wenn Sie es erlauben.

Zum Fest der Geburt des Herrn wünsche ich Ihnen alles, alles Gute für Ihre Arbeiten u. Ihre Gesundheit. Ebenso wünsche ich Ihnen für das Jahr 1943 Gottes reichsten Segen. Bitte, bestellen Sie auch herzliche Glückwünsche an die lieben Schwestern.

In Dankbarkeit grüßt Sie

Ihr Karl Scheurecker.

An F. X. Müller

St. Veit, Gründonnerstag 43

Mein teurer Herzensfreund!

Bitte, begnüge Dich heute mit einem kurzen Ostergruß; es geht leider nicht anders. Sobald ich zu Kräften komme, schreibe ich Dir ausführlicher, denn ich habe manches auf dem Herzen, was ich Dir anvertrauen möchte. Sr. Lioba und ich wünschen Dir, daß Dich der gütige Heiland in der heiligen Osterzeit mit besonderer Gnade und Freude beschenke. Wir sprechen immer wieder von Dir und beten treulich für Dich, weil wir Dich lieben. Ehre sei Gott!

Dein Suso Waldeck

An H. S. Waldeck

26. IV. 43.

Suso, lieber Suso!

Daß Du dich trotz Deiner miserablen Lage zu einigen lieben Zeilen an mich gezwungen hast, rechne ich Dir hoch an und danke Dir erfreut dafür.

Du Armer! Daß Dich denn das Kreuz gar nicht mehr losläßt! Oder hat dies auch seine tiefe Bedeutung für meinen Suso? So oft ich mich an gewissen Stellen um Dich bekümmere: immer die gleiche niederdrückende Auskunft, „man“ könne eine Linzer-Reise noch immer nicht gut wagen. Und ich sehne mich doch schon darnach, Dich, lieben Menschen, wieder einmal ordentlich plaudern zu hören.

Weißt Du, nach St. Veit zu reisen erfordert 2 Tage oder wenigstens 2 Nächte, und das ist für die dermaligen Verhältnisse zu viel.

Ich will den lieben, gütigen Vater im Himmel bitten, daß er auf Deine Gesundheit bedacht sein möge. Mich, guter Freund, hat's in den Augen. War vor 14 Tagen beim Augenarzt (in Wels). Diagnose: Linsensklerose, grauer Star. — Habe meine Stellung am 1. März gekündigt. Die Kündigung wurde nicht angenommen. Aber es wird nichts anderes übrig bleiben als: Schluß. Mir tut es deshalb leid, weil ich sonst noch genug Pulver und Temperament hätte. Wie Gott will! —

Gestern am Osterfest hatten wir Beethoven-Messe in C. Gott behüte und segne Dich, mein Suso. Deinen lieben Ostergruß erwidere ich auf das herzlichste!

Dein Franz X. Müller

Der guten Schw. Lioba meinen besonderen Gruß und frohe Segenswünsche.

An F. X. Müller

St. Veit, 26. VI.

Mein hochwürdiger, lieber Herzensfreund!

Zum Briefschreiben hätte ich Zeit in Fülle; aber ich bin zu kraftlos und leide mit meiner Augenkrankheit so, daß ich nur selten ein Lebenszeichen geben kann. Als Du mir von Deinen Augen schriebst, war ich erst voller Entsetzen, aber der Arzt hat mich mit der Versicherung, daß der graue Star heutzutage leicht heilbar ist, beruhigt, wenn auch nicht so, daß ich ohne Furcht sein könnte. Wie es jetzt steht, getraue ich mich nicht zu fragen, denn es wäre grausam, Dir eine schriftliche Antwort zuzumuten. Auch ich fürchte zu erblinden. Nur das linke Auge sieht, aber ist beständig entzündet, schmerzt und kann kaum noch ein wenig lesen. Nach Linz kann ich schon darum nicht, weil ich die Füße, Knöchel und Unterschenkel vom Wasser geschwollen und entzündet habe. Ich kann nicht gehen. Bitte, bete Du für mich um Geduld, wie auch ich für Dich bete, Du mein innig verehrter und geliebter Bruder! Nach der bösen Kopfgrippe leide ich jetzt an Magen und Darm, und das ist eine schmerzliche Prüfung. Gott straft und reinigt. S. Lioba grüßt Dich ehrfurchtsvoll. Sie ist auch nicht gesund. Doch genug des Jammers. Ich umarme Dich, Du Guter! Ehre sei Gott!

Dein Suso Waldeck.

An H. S. Waldeck

Aspach i. Innkr., Erholungsheim, 7. 7. 43.

Viellieber Suso!

Also auch Du?! — Wenn man nicht schöpferisch tätig ist, läßt es sich noch leichter ertragen, daß die Augen ihren Dienst versagen — aber schaffen wollen und nicht recht können, hat viel Bitteres. Dir geht's so, mir geht es so! — Dir inniges Bedauern. Zu all Deinem sonstigen Kreuz auch noch dieses dazu. Aber ich weiß: Suso bleibt aufrecht, bleibt Sieger! —

Vorgestern bin ich hier gelandet und wälze mich nun gelegentlich wie ein Nilpferd in den Fluten. Wir sind unser 3 Priester hier zur Kur, darunter ein Wiener (Katechet Schnabl). Am 21. Juli tu ich wieder nach Linz und am 25. nach Grein zum Namensfest meiner Schwester, dann werde ich in Linz wieder Solidität schinden.

Der Schw. Lioba, Deinem Engel, meine Teilnahme und viele Grüße.

Dir aber, lieber Freund, ein ganz besonders herzliches Gedenken.

Dein Fr. X. Müller.

An H. S. Waldeck

Viellieber Freund!

Der liebe kleine heilige Johannes da drüben soll Dir mein besonders herzliches Gedenken zum 28. d. M. melden. Gott erhalt Dich, segne und erfreue Dich! Dies der Sinn meines Mementos am Festtage. Ich werde denselben in Pulgarn bei meinen Mitbrüdern zubringen. Könnte ich Dir Deine Gesundheit wieder herstellen! Innige Grüße!

Dein F. X. Müller.

20. 8. 43. Am 1. September bin ich Domkapellmeister gewesen.

An Josef Gahleitner

27. VIII. 43.

Mein liebes Bruderherz!

Zum Festtag des heiligen Josephus von Calasanza grüße ich Dich, Deinen lieben Sohn und Deine ganze Familie ganz innig. Du bist mein hochgeschätzter und sehr lieber Freund, und so kann ich nur die besten Wünsche für Dich haben. Lohne Dir Gott, daß Du immer darauf bedacht bist, mir eine Freude zu machen!

Sobald ich wieder zum Altar treten kann, will ich dreimal das heilige Meßopfer darbringen. Erst für Dich, daß Gottes Gnade Dich stärke in diesen schweren Zeiten; dann für Deinen kleinen Seppel, daß er gesund und ein Kind Gottes bleibe, und dann für Deine verstorbenen Eltern. Mögest Du daraus erkennen, daß ich Dich samt den Deinen ins Herz geschlossen habe und Dir dankbar sein möchte.

Ehre sei Gott!

Dein Freund Suso Waldeck.

### Verklärung

Wie süß, zu Dir zu kommen,  
mein Gott, mein Herr, mein Jesus Christ!  
Die Furcht ist mir genommen,  
ich weiß, wie lieb Du bist.

(H. S. Waldeck)

Heinrich Suso Waldecks Leben wuchs in St. Veit mit jedem Tag über die Drangsal seiner von Alter und Krankheit gequälten Leiblichkeit hinaus, einer Verklärung entgegen, deren erster Strahl, einem ahnungsvollen Lächeln gleich, seine vom Leiden immer schwerer gezeichneten Züge überrann. Suso Waldeck hatte von Natur aus etwas Fröhliches an sich, eine Bereitschaft zur Freude. Ueber die Mühseligkeiten des Alltags half ihm zunächst sein gewachsener Humor; wenn er trotzdem viele und schwere Stürme im Leben zu bestehen gehabt hat, so deshalb, weil er sich stets furchtlos der Wahrheit aussetzte. Johannes Würtz, der mit dem Dichter in St. Veit manches Nikodemus-Gespräch geführt hat, zu welchem eine Auseinandersetzung Suso Waldecks mit Franz

Tumlers Gedicht „Spät fällt der Schein des Lichts ...“ Anlaß gegeben haben mag, schreibt dem Verfasser über diese Zeit: „Die Prüfungen wurden schwerer. Er rang sich durch zu einer Heiterkeit des ganzen Wesens. Dies gelang ihm nur, indem er sich eines Zuschusses anderswoher versicherte. Sein Rückhalt war seine Gläubigkeit; es waren Reserven, die er sich in langen Jahren selbst angelegt hatte. Er reifte zu einer Güte, die auf Erden selten ist. Ich war zuerst einem Manne begegnet, einer ausgesprochenen Herrennatur, und erfuhr in der Folge, welcher Aufschließung und Ausgabe diese männliche Natur fähig war; sie rückte ihm ans Mütterliche heran. Ich darf vielleicht sagen: Ich erfuhr zum erstenmal, wessen das Herz eines Mannes fähig war. Er lebte aus der Gnade. Etwa dies war der Wandel, den ich in einem ehrfürchtigen Abstand von Besuch zu Besuch an ihm erlebte: Daß ich zuerst einen richtigen Künstler antraf mit viel Geist und einer richtig artistischen Freude am Geistreichen und Geistvollen und am Ende beinahe nur noch den Menschen, der das Irdische durchmessen hatte, in einem Maße, als er selbst der große Liebende geworden war.“

Nun aber kamen die letzten Proben, die mit seiner Natur auch seine Fröhlichkeit aufzehrten. Es war zu Allerseelen 1942. Einer jener strahlenden Herbsttage, an denen das Mühlviertel so reich ist, ermöglichte es dem Dichter, einen Gang nach dem Friedhof zu tun. Auf einem freien Rasenfleck hielt er lange Rast; dann, als die hereinbrechende Abendkühle Sr. Lioba besorgt zum Aufbruch mahnen hieß, wies der Dichter noch auf das Stück Erde vor ihm und sagte: „Hier werde ich liegen, hier ist meine letzte Ruhestätte“.

Aber noch galt es die letzten Schranken des Irdischen niederzulegen. Die Freundschaft mit Weinheber, auf die Josef Nadler in seiner Weinheber-Biographie eingeht, war durch eine leichte Verstimmung vorübergehend getrübt; Christian Neumeier, dem gemeinsamen Bekannten, gelang von Wien aus der Brückenschlag über eine Kluft, die zwischen den beiden in ihren Werken so nahe verwandten Dichtern aufgebrochen war. So kam es am 2. Juni 1943 in St. Veit zu einem länger schon geplanten versöhnlichen Wiedersehen der beiden Männer, die nahe vor ihrer Vollendung standen. Und es glomm nun auch gleich wieder jene Vertrautheit zwischen beiden auf, derer jede Freundschaft bedarf, um nicht erfrieren zu müssen. Josef Weinheber und dessen Gemahlin, die bis zum 4. Juni in St. Veit blieben, waren Gäste des Klosters, und der Dichter von „Wien wörtlich“ bot den Ordensfrauen zum Dank eine Lesung aus dieser seiner so köstlichen Schöpfung. Dann kam der Abschied — und der galt für immer.

Der letzte Sommer war angebrochen. „Der Grundton von Heinrich Suso Waldecks körperlichen Leiden war so stark geworden, daß jenes Spiel geistiger Heiterkeit in seinem Antlitz kaum mehr Raum hatte“, berichtet J. Würtz. Die sonst so heitere und freie Dichterstirne schien nun verschattet, und die ihn kannten und liebten, wußten, daß Suso Waldeck sein großes Leben nur mehr in der Seele führte. Ein Gedicht noch auf das Fest Maria Himmelfahrt ringt er sich auf Drängen Pfarrer Scheureckers ab, dann setzt ein dornenreicher Kranz langer Nächte voller Bangen, ohne Schlaf und Erquickung ein. Ungezählte Gebete

fallen aus leidendem, ergebenem Mund in die klösterliche Nachtstille. An seinem Lager wacht des Dichters Engel — „seine Schwester Lioba“ — und schafft Linderung, wo sie es vermag. Ihr hat Suso Waldeck diese Verse gewidmet:

Wie tief gefangen in mir selbst und Leid  
Wie bitt're Becher trinkend alle Tage,  
So saß ich hin; die halb erstickte Klage  
Verscholl vergebens. Gott, wie warst Du weit!

Doch endlich legtest Du in Frauenhand  
Das gold'ne Schlüsselchen zu meiner Zelle;  
Ich trat hinaus in jene milde Helle,  
Die abends zögert über müdem Land.

Wie kurz der Abend! Sieh, es dunkelt sacht,  
Bleib du bei mir, o Schwester, bis zur Stunde,  
Da ich dir danke mit erblich'nem Munde  
Zum letztenmal. Dann sag mir: Gute Nacht!

„Meine Schwester Lioba, ich danke dir für alles!“, das waren Worte, die der Sterbende in seinen letzten Stunden sprach. Bald darauf fiel Heinrich Suso Waldeck in einen friedvollen, gnadenreichen Schlaf. Was danach kam, war Verklärung: am Morgen des 4. September 1943 entschlief der Dichter Heinrich Suso Waldeck im Kloster zu St. Veit.

„Diesem Menschen, der so unsagbar gut war, hat Gott ein Sterben geschenkt, wie es diesem besten der Menschen würdig war.“

(Enrica v. Handel-Mazzetti)

Statt eines Nachsatzes zwei Briefe von Josef Weinheber, an die immer getreue Linzer Ordensfrau Lioba gerichtet, Ruhmesblätter für das Land, das ihm letzte Ruhestätte bot:

Kirchstetten, 16. X. 43

Liebe, verehrte Schwester!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 11. Oktober. Für die lieben Namenstagsglückwünsche dankt Ihnen meine Frau im besonderen.

Ich habe bei der Frau — der Name fällt mir im Augenblick nicht ein —, die Suso lange Zeit betreuen durfte (eine Wiener Stellenvermittlerin), angeregt, Suso ein seiner würdiges Grabmal zu setzen. Sie hat mir auf meinen Vorschlag nicht geantwortet. Der Vorschlag ging dahin, mit den für ein Gedenkmal gesammelten Geldern dem Verewigten ein künstlerisches Monument zu setzen. Ich habe den Bildhauer, auch die Steine würde ich mir verschaffen. Ein Steinmetzermontument (konfektionierter Natur) wäre der Bedeutung Susos als Dichter und Mensch nicht würdig. Sie haben ihn ja gekannt, Sie haben ihn in seinem Duldetum, in seinem Menschlichsten gekannt! Sie werden vielleicht glauben, ich sei ihm ein schlechter Freund gewesen, weil ich mich so wenig um ihn gekümmert habe. Aber Sie begreifen wohl: Zwischen den Lebenden, unter Männern überhaupt, steht die Scham; die Angst, ein etwa zu welches Wort zu sagen; die Liebe, die man für den anderen hegt, birgt, zu zeigen. Nun, da der andere vollendet ist, sehe ich erst so recht, was ich an ihm unvollendet gelassen habe. Vielleicht hat er aber, weil er doch ein erleuchteter Geist war, meine Liebe erkannt. Jetzt darf ich ja davon sprechen.

Ich muß Ihnen, liebe verehrte Schwester, für Ihr aufopferndes Werk der Caritas hier aus innigem Herzen danken! Sie und Ihr Orden haben sich ein Verdienst um den Verklärten erworben, das erst spätere Geschlechter, die im Blick nicht mehr von den wilden Geschehnissen der Zeit getrübt sein werden, zu würdigen wissen werden. Der Verewigte fragt nicht mehr danach: Er hat die Palme und den Lorbeer. Vielleicht kann mir der Orden wegen des Monumentes einen Vorschlag machen. Ich möchte nicht von mir aus handeln. Er hat im Schoße des Ordens gelebt, er ist im

Schoß des Ordens gestorben. Sie verstehen mich wohl. (Die Rest-Kosten übernehme ich!)

Grüßen Sie mir den Schmied, den ich leider nicht kennengelernt habe. Er hat die letzten Lebensschritte Susos durch eine echte Freundschaft verklärt, und ihm gebührt der Dank aller jener, die den Dichter und Menschen Suso geliebt haben.

Was Sie an aufopfernder Caritas getan haben, steht außerhalb des sprachlich Möglichen.

Meine Frau und ich grüßen Sie mit aller Ehrerbietung, die Ihnen gebührt!

Ihr Josef Weinheber.

Kirchstetten, 3. XI. 43

Liebe Schwester Lioba!

Haben Sie Dank für Ihren Brief vom 25. X. 43, der erst heute, am 3. XI. in meine Hände gelangt ist. Aus sehr viel Arbeit, Verpflichtung und Eingespanntsein schreibe ich Ihnen sogleich, weil sonst die Beantwortung Ihres Briefes leicht unter den Tisch fiel. Also: Wegen des Grabmales habe ich mir so meine Gedanken gemacht: Das ganze verschleppt sich. Das Sammeln soll verboten sein, etc. Ich will aber die Sache zu einem anständigen Ende bringen. Das Herum-Konferieren hat keinen Sinn. Der Schmied, den ich herzlich grüßen lasse, soll die Steine zusammentragen. Wir brauchen einen größeren Block, etwa 70 im Quadrat für den Kopf Susos. Die anderen Steine kann man, je nach Größe, ineinander einfügen. Wenn eine Sammlung nicht erlaubt ist, wie Frau Sipöcz mir mitteilt, werde ich die Sache auf mein Konto allein nehmen. Besprechen Sie mit Vater Schmied die Möglichkeiten der Steinbeschaffung (Mauthausen?). Das alles eilt ja nicht. Ich zum mindestens werde die Sache nicht aus den Augen verlieren.

Suso ist gestorben als ein Weiser. Daß er so sterben würde, habe ich gewußt, aus dem Eindruck meines St. Veiter Besuches heraus. Ihnen, verehrte Schwester, gebührt das große Verdienst, ihm in seinem qualvollen Ausgang das bißchen Erdenleben noch so erträglich wie möglich gemacht zu haben. Der Orden hat sein unverlierbares Teil daran. Suso Waldeck war einer der größten Lyriker unserer Zeit und ein interessanter, wenn auch schwieriger Mensch dazu! Sie, die seine letzten Lebensjahre betreut haben, wissen das wohl am besten! Nun ist er dahin. Aber seine Gloriole beginnt zu wachsen, weil das Fleischliche von ihm abgefallen ist. Ich wäre kein Dichter, wenn ich nicht imstande wäre, seine Verklärung zu fühlen und zu sehen! Wir haben uns immer miteinander gestritten, ich, der Heide, er, der Katholik. Aber im Grunde, im letzten, in der Liebe, der Caritas, der Humanitas, haben wir uns immer verstanden.

Meine Frau hat ihn geliebt aus einem fürsorglich-ehrfürchtigen Gefühl heraus. Sie werden das verstehen.

Es hat uns das Leben nicht viel Gelegenheit gegeben, unser Gefühl für Waldeck zu beweisen. Jetzt, nach seinem Hingang, haben wir die Gelegenheit des Beweises. Ich bin Ihnen so dankbar, daß Sie das große, uneigennützige Opfer gebracht haben. Sie haben damit etwas getan, was eine spätere Zeit besser bewerten wird als diese.

Dafür verehere ich Sie.

Der Oberin, den Schwestern, Ihnen selbst, verehrte Schwester, unseren herzlichen Gruß,

Ihr Josef Weinheber.

#### Quellenangabe

Die in der vorliegenden Arbeit veröffentlichten Briefe (es handelt sich dabei durchwegs um Erstveröffentlichungen) wurden dem Verfasser in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt von:

Buchhändler Ernst Ammering, Ried im Innkreis, aus dem Nachlaß Bruno Ammering;

Prof. Franz Ser. Brenner, Wien, aus dem Nachlaß Heinrich Suso Waldeck;

Schmiedmeister Josef Gahleitner, St. Veit i. M., aus Privatbesitz;

Sparkassenoberbeamter Ferdinand Gruber, Urfahr, aus dem Nachlaß von Schulrat Prof. Ignaz Gruber;

Propst Leopold Hager, aus dem Archiv des Chorherrenstiftes St. Florian (Nachlaß Prof. Franz Xaver Müller);

Sr. Lioba Hlinka F. D. S., Wien, aus Privatbesitz;

Dr. Johannes Würtz, Gmunden, aus Privatbesitz.